

Und es gibt sie doch!

Lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford



*Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische
Mädchen und junge Lesben im ländlichen Raum*

femina vita

Mädchenhaus Herford e.V.

Vorwort

Lesbische Mädchen leben heute in einem Spannungsfeld. Einerseits sind sie nach wie vor Diskriminierungen ausgesetzt, andererseits ist es ihnen zunehmend möglich, ihre eigene Lebensform freier zu gestalten. Trotz einer zunehmend liberalen Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensformen ist die Identitätsfindung dieser Mädchen noch immer besonders schwierig. Sie haben nicht die gleichen Chancen, sich selbst auszuprobieren und zu finden wie ihre heterosexuell orientierten Altersgenossinnen. In besonderem Maße gilt dies für den ländlichen Raum. Gerade hier wirken die Faktoren, die Mädchen davon abhalten, sich zu ihrem Lesbisch-Sein zu bekennen, besonders stark.

Diese Benachteiligung gilt es auszugleichen, damit das im § 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes formulierte Recht jedes jungen Menschen auf Förderung seiner Entwicklung eingelöst werden kann. Das Ziel ist, Homosexualität nicht zu problematisieren, sondern den Umgang mit schwulen und lesbischen Jugendlichen zu normalisieren. Um dieses Ziel zu erreichen ist es wichtig, die Öffentlichkeit ebenso wie die Träger und Fachkräfte der Jugendarbeit für dieses Thema zu sensibilisieren.

Die von *femina vita* vorgelegte Broschüre stellt sich genau dies zur Aufgabe. Die Bestandsaufnahme zeigt Bedarfe und Entwicklungspotenziale auf. Es bleibt zu wünschen, dass die Broschüre zur Öffnung der Träger und Einrichtungen der Jugendarbeit gegenüber der besonderen Situation von lesbischen Mädchen beiträgt und auf diesem Weg zur Entwicklung von mehr Chancengleichheit beigetragen werden kann.

Jürgen Schattmann

(Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW)

Inhalt

femina vita, Mädchenhaus Herford e.V. Wer wir sind und was wir wollen...	4
Lesbisch-Sein in dieser Gesellschaft	5
Fragestellungen der Bestandaufnahme	8
Ergebnisse neuerer Untersuchungen	8
Methodenbeschreibung	11
Auswertung der Fragebögen	13
Auswertung der Interviews	17
Fazit und Ausblick	21
Praxisprojekte	
»No Limits« die Party für junge Lesben	23
Das Videoprojekt »Verbotene Liebe« – Lesbische Mädchen in der Provinz	23
Fragebogen	25
Interviewleitfaden	27
Pressestimmen	28
Literatur	29
Literatur für Interessierte, Pädagoginnen und Pädagogen, Mütter und Väter	30
Literatur für Mädchen	32
Bücher über lesbische Lebensweisen	33
Projektmitarbeiterinnen	34

femina vita, Mädchenhaus Herford e.V.

Wer wir sind und was wir wollen...

Der 1989 gegründete Verein *femina vita, Mädchenhaus Herford e.V.*, unterhält eine Mädchenberatungsstelle, die als Anlauf- und Beratungsstelle von Mädchen und jungen Frauen in Anspruch genommen wird. Die feministische Mädchenberatungsstelle mit Sitz in der Stadt Herford ist zuständig für den gesamten Kreis Herford. Mädchen sowie junge Frauen bis zum 27. Lebensjahr werden auf der Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) durch die Mitarbeiterinnen von *femina vita* begleitet und unterstützt.

Wichtige Arbeitsinhalte sind folgende Themen:

- Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen
- Lesbische Mädchenarbeit
- Verbesserung der Lebensbedingungen und Lebenslagen von Mädchen
- Installierung einer mädchengerechten Jugendhilfeplanung auf Landes- und kommunaler Ebene

Durch gezielte Angebote und Arbeitsformen, wie Beratung, Krisenintervention, Therapie, Präventionsarbeit mit Schülerinnen wird den Mädchen und jungen Frauen vielschichtige Hilfe durch *femina vita* ermöglicht.

Die Mitarbeiterinnen bieten MultiplikatorInnenarbeit für Fachkräfte in Form von Fortbildungen, themenbezogene Informationsabende sowie Elternabende, Aufklärung und Unterstützung im Sinne der Mädchen an (s. *femina vita 1998; femina vita 1995*).

Der Verein berücksichtigt nach dem Mädchenhauskonzept alle Lebenswelten der Zielgruppe Mädchen und junge Frauen. Das Thema Lesbisch-Sein tauchte immer wieder als Beratungsanliegen auf, wenn oft auch nicht als ein direkt formuliertes, so dass es naheliegend war, diese Lebenswelt aufzugreifen und sich hierfür einzusetzen.

Sehr schnell wurde deutlich, dass kein Platz für lesbische Mädchen und junge Lesben in ihren eigenen Sozialräumen innerhalb des Kreises Herford existiert. Sich offen als lesbische Mädchen zu zeigen ist problematisch, bzw. kaum möglich ohne Sanktionen befürchten zu müssen. In Herford gibt es keine sichtbare Lesbenszene. Diese gibt es in Bielefeld oder in anderen größeren Städten. Das bedeutet für lesbische Mädchen und Junglesben, dass sie ihre heimatlichen Wurzeln verlassen müssen, um ein neues Zuhause zu finden. Es geht häufig mit der Aufgabe des vertrauten Umfeldes wie Elternhaus, Schule, Arbeitsstelle usw. einher.

Daher ist unser Anliegen, Lobbyarbeit und direkte konkrete Hilfe und Unterstützung für die Belange der Mädchen und jungen Frauen zu leisten. So wurde bereits 1996 ein erster Projektantrag an das damalige Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW gestellt, aber leider abgelehnt. In der Folgezeit versuchte der Verein sich durch Gespräche auf Landesebene einerseits und verschiedenen Projekten vor Ort andererseits für die Lebenswelten von lesbischen Mädchen und jungen Lesben einzusetzen.

Auf Wunsch einiger Mädchen entstand 1998 die Junglesbengruppe „No Limits“ bei *femina vita*, die von einer Mitarbeiterin angeleitet wird. Hier treffen sich Teilnehmerinnen zwischen 16 und 22 Jahren.

Seit Juni 1999 gibt es das Projekt »Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen und junge Lesben im ländlichen Raum«. Das innovative, modellhafte Projekt wurde als Antrag über den Landesjugendplan als förderungswürdig anerkannt und für 1999 und 2000 bewilligt. Das Vorhaben ist auf eine Laufzeit von 3 Jahren angelegt. 1999 wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt, die eine kreisweite Fragebogenerhebung und qualitative Interviews umfasste. Die Darstellung der Ergebnisse sind Gegenstand dieser Dokumentation. Darüberhinaus wurde auch ein Videoprojekt mit jungen Lesben realisiert, sowie eine erste Party für junge Lesben organisiert.

Im Jahr 2000 soll nun auf der Grundlage unserer Ergebnisse ein Einstieg in die praktische Arbeit mit lesbischen Mädchen und jungen Lesben gefunden werden. Der Verein *femina vita* strebt mit diesem Projekt eine »Klimaveränderung« zum Thema Homosexualität in unserer Gesellschaft an. Insbesondere soll ein Lebensraum für lesbische Mädchen und jungen Lesben innerhalb des Kreises Herford geschaffen werden, so dass die Mädchen und jungen Frauen nicht gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen. Ziel ist es auch, in der Herforder Bevölkerung ein wertschätzendes Klima zu schaffen, so dass sich in Zukunft junge Lesben im Kreis Herford zeigen können, ohne befürchten zu müssen, ausgegrenzt und abgelehnt zu werden.

Erstmals wurde hier für den ländlichen Raum ein Projekt gestartet, mehr Akzeptanz für lesbische Mädchen und junge Lesben innerhalb der Gesellschaft herzustellen.

Für die Zukunft steht der Wunsch und das Ziel, unterschiedliche Lebensformen auch gleichgeschlechtlicher Art frei wählen zu können, ohne die Konsequenz des Verlustes von Heimat eingehen zu müssen.

Jugendliche Mädchen und junge Frauen in ihrer Identitätsfindung haben ein Recht darauf, in ihrer Entwicklung ein Klima gesellschaftlicher Akzeptanz vorzufinden, welches unterschiedliche Lebensformen gleichberechtigt nebeneinander existieren lässt.

Wir wissen sehr wohl, dass dies nur der Anfang eines langen Weges ist, die Vorurteile und Diskriminierungen gegenüber homosexuellen Menschen abzubauen, um ein gleichberechtigtes Mit- und Nebeneinander gesellschaftlich möglich werden zu lassen.

Lesbisch-Sein in dieser Gesellschaft

„Frauen verlieben sich in Frauen in jedem Alter und in allen Lebenslagen: Teenager wie Großmütter, unverheiratete und verheiratete, Arbeiterinnen und Bürgerliche, frauenbewegte und traditionelle, solche, die das schon immer wollten und solche, die das nie für möglich gehalten hätten“ (Pagenstecher, 1987, S.10).

Der Anteil von lesbischen Mädchen und lesbischen Frauen an der Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland liegt bei etwa 11% (Fleck, 1993, S.79). Im Unterschied zu der Zeit vor 1970 – vor der neuen Frauenbewegung und der sogenannten sexuellen Revolution (vgl. Basedow 1997, S.119) – gehen heute zunehmend mehr Frauen mit ihrer Liebesbeziehung zu anderen Frauen offen um, wie zum Beispiel Inge Mey- sel. Hella von Sinnen, Maren Kraymann u.v.a.m. Damit nehmen prominente Frauen eine Vorbildfunktion ein. Auch in den Medien werden lesbische Lebensformen thematisiert und das immer öfter nicht abwertend. »Wenn Fernseh-Vorabendserien ein Seismograph gesellschaftlicher Verhältnisse wären, sähe es um das »Coming-Out 2000« gut bestellt aus.

...auch die Lesben im deutschen Fernsehen werden ... immer normaler ...« (Hark, 1997, S.18).

Doch stehen Medienwirklichkeit, das Leben von Prominenten/Künstlerinnen und andere, weniger heraushebende Lebensumstände nebeneinander, was Hark zu der paradoxen Feststellung veranlasst: »Es gibt uns und es gibt uns nicht« (ebd., S.18). Trotz zunehmender Liberalisierung und öffentlicher Sichtbarkeit ist gerade die Situation lesbischer Mädchen häufig von Isolation oder Ablehnung bestimmt (vgl. ebd. S.20 f).

Isolation und Ablehnung kommen zum Ausdruck durch Formen sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung.

Der Prozess des Coming-Out stellt nach wie vor für viele lesbische Frauen und Mädchen ein einschneidendes Ereignis in ihrer Biographie dar (vgl. Mößbauer, 1999, S.21). Dabei ist unter Coming-Out der Prozess zu verstehen, in dem Menschen ihre gleichgeschlechtliche Orientierung nicht nur entdecken, sondern vor allem lernen, sich selber und ihre Gefühle zu akzeptieren (vgl. Trampenau 1989, S.22).

Bereits der Beginn dieses Prozesses ist für viele ein einschneidendes Ereignis. Mädchen, die ihr Verliebtsein in ein anderes Mädchen entdecken, müssen erfahrene Werte, Normen und Rollenbilder in Frage stellen und sich zum Teil vollständig neu orientieren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt müssen

sie sich ebenfalls mit Vorurteilen über Lesben auseinandersetzen. Hinzu kommt die Schwierigkeit, die heterosexuelle Selbstverständlichkeit in Frage zu stellen und gleichzeitig ein positives Selbstbild zu entwickeln (vgl. Basedow, 1997, S.125; Frauenministerium Niedersachsen 1998, S.12).

Bedingt durch diese Neuorientierung wird der bisherige Lebensentwurf in Frage gestellt und oft ist es notwendig, neue soziale Kontakte zu knüpfen und/oder sich von alten Verbindungen zu trennen. Grundsätzlich wird das Coming-Out von einzelnen sehr unterschiedlich erlebt. Aber auch heute noch kann es sehr belastend sein oder zu ernststen Lebenskrisen führen (vgl. Mößbauer, S.21).

Selbst wenn Frauen so weit sind, offen als Lesben aufzutreten, gibt es doch weiterhin Situationen, in denen »...Lesben immer wieder vor der Entscheidung (stehen, Anm. d. V.): Sag' ich's oder sag' ich's nicht« (Mößbauer, S.21). Dieser Konflikt zwischen Offenheit und



»Verstecktleben« oder der Entscheidung, in der eigenen Lebensform unsichtbar zu bleiben, entsteht, wenn es zum Beispiel um Situationen am Arbeitsplatz geht oder gar der Verlust der Arbeitsstelle befürchtet wird. Je nach sozialem Umfeld, Wohnort, Alter und Lebenssituation kann es zu familiären und weiteren sozialen Problemen kommen. Suizidversuche – gerade bei jüngeren Lesben – sowie Suchtauffälligkeiten stehen ebenso hiermit in direktem Zusammenhang (vgl. Bass/Kaufman 1999, S.45-48, Heiliger 1998, S.163; Hark 1997, S.20; Weber 1984). Obwohl das Coming-Out für Lesben jeden Alters als schmerzlicher Prozess beschrieben werden kann, »... unterscheiden sich die Lebensumstände von Lesben in allen möglichen Bereichen wie z.B. Einbindung in die Szene oder familiäre Zusammenhänge, Leben in der Stadt oder auf dem Land etc.. Die beschriebenen Umstände machen nicht-lesbisches Leben im ganzen aus, in dieser Gesellschaft treffen sie jedoch auf viele Lesben zu und bilden ein Spannungsfeld, in dem lesbisches Leben sich bewegt« (Mößbauer, S.21).

Dieses Spannungsfeld spiegelt sich auch im Alltags(er)leben lesbischer Mädchen. Die Suche nach der eigenen Identität, die für alle Mädchen unmittelbar verbunden ist mit der Frage nach dem Selbstbild, dem Wunschbild und der Wahrnehmung durch andere (vgl. auch Kolbe 1993, S.17), gestaltet sich für lesbische Mädchen oder auch für jene, die sich mit dieser Lebensform als Möglichkeit beschäftigen, häufig schwieriger.

»Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht« (Scheu, 1978). Formen der geschlechtsspezifisch orientierten Interventionen im Verlauf der Entwicklung von Mädchen und Jungen sind trotz aller Grundsätze von Gleichheit zwischen Mädchen und Jungen alltäglich. Mädchen erfahren ebenso wie Jungen sehr früh, welche adäquaten geschlechtsbezogenen Verhaltensformen es für sie gibt. Eine Mädchenspezifische Sozialisation beinhaltet bestimmte Verhaltenserwartungen bei der Entwicklung eines Lebensentwurfs: Unhinterfragt bleibt die Institution Mutterschaft, die von Mädchen perspektivisch eine Vereinbarung von Familie und Beruf verlangt (Genauer zur Mädchenspezifischen Sozialisation, vgl. z.B. Hagemann-White, 1984). Daran wird deutlich, dass trotz einer Pluralisierung der Lebensformen heterosexuelle Partnerschaften als »normal« und

»natürlich« gelten (vgl. Rich 1983, S.138-168, Valverde 1994, Hartmann 1998, S.32).

Dies hat zur Folge, dass gleichgeschlechtliche Lebensformen in den Alltagswelten von Mädchen nicht auftauchen (vgl. u.a. Wieland 1999, Heimann 1998, Herwig 1998, Heimann/Hartmann 1993). Dies gilt auch für die Jugendarbeit (vgl. Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin 1993).

Anders stellt sich dies bei der feministischen Mädchenarbeit dar, da sie das hierarchische Verhältnis der Geschlechter grundlegend kritisiert (vgl. Heiliger 1993).

Grundlagen feministischer Mädchenarbeit sind:

- Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen
- Parteilichkeit der Pädagoginnen/geschlechtsidentische Gruppenleitung
- Ganzheitlichkeit

Parteilichkeit erfordert eine starke Verknüpfung von persönlicher Identität und Professionalität. Dies zu leisten, setzt ein beträchtliches Maß an Reflektionsvermögen voraus und die Bereitschaft, sich selbst mit den persönlichen Einschätzungen und Lebensvorstellungen anzubieten und zur Diskussion zu stellen. Parteiliche Arbeit mit Mädchen bedeutet gleichermaßen eine pädagogische Grundhaltung, die die Mädchen mit ihren Wünschen, Bedürfnissen, Träumen und Zukunftsplänen in den Mittelpunkt stellt. Die Erfahrungen, Gefühle und Ansichten der Mädchen werden ernst genommen, und sie sollen in ihrer Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit bestärkt werden. Dies kann nur bei einem ganzheitlichen Ansatz gewährleistet werden, wenn der gesamte Lebenskontext der Mädchen und jungen Frauen wahrgenommen wird. Deswegen gilt es, an ihrer aktuellen Lebenssituation anzusetzen. Darüber hinaus bieten geschlechtshomogene Gruppen mit geschlechtsidentischer Leitung einen Freiraum, in dem Mädchen die Möglichkeit haben, sich ihrer Wünsche, Pläne und ihrer Identität zu vergewissern und sich untereinander darüber auszutauschen (vgl. Klees u.a.

1989, S.33-39, Heiliger 1993).

So konzipierte Mädchenarbeit bietet die Chance, über geschlechtsspezifische



Verhaltenserwartungen nachzudenken und zu überprüfen, inwieweit diese mit den eigenen Vorstellungen übereinstimmen. Damit existiert hier theoretisch auch die Möglichkeit, sich der eigenen geschlechtlichen Orientierung zu vergewissern.

Der Stellenwert dieser prinzipiellen Offenheit wird in dem Erfahrungsbericht über den Münchener Mädchentreff »Ragazza« deutlich: Hier entwickelte sich aus dem offenen Mädchentreff heraus, in dem »alle möglichen bis dahin vollzogenen Identitäten« (Heiliger 1998, S.162) zusammen kamen, das Bedürfnis nach einem eigenständigen Angebot für junge Lesben. Konzeptionell verankert oder offensiv vertreten wurde die Arbeit mit jungen Lesben bis dahin nicht (vgl. Heiliger 1998, Fleck 1993, S.83). Ähnlich scheint die Lage/Situation in anderen Mädchentreffen gewesen zu sein: So stellt Chwalek (1992) fest, dass lesbische Lebensformen vorwiegend im Rahmen sexualpädagogischer Angebote thematisiert werden und ansonsten oft konzeptionell unsichtbar sind – und das, obwohl bei gezielter Nachfrage Angebote für lesbische Mädchen/junge Frauen benannt werden können.

Ein weiterer Kontext, in dem Angebote für jugendliche Lesben und Schwule entstanden sind, sind Initiativen schwul-lesbischer Selbsthilfe wie das Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V. im Schwulen- und Lesbenzentrum (Schulz) in Köln oder dem Magnus-Hirschfeld-Center (MHC) in Hamburg (Im Hamburger MHC existiert eine Junglesbengruppe). Dem Erfahrungsbericht über die Arbeit des »anyway«, dem LesBi-Schwulen Jugendtreff, lässt sich eine vergleichbare Entstehungsgeschichte entnehmen, wie bei dem über die Gruppe für lesbische Mädchen und junge Frauen in München: Zuerst zeichnete sich der Bedarf ab, dem durch Einrichtung eigener Angebote inzwischen in eigenen Räumen nachgekommen wurde. Die Zusammenarbeit mit den (jungen) Schwulen birgt im Gegensatz zu den Bedingungen der Mädchentreffen die Herausforderung, feministische Standpunkte zu diskutieren. Auch hier wurde aufgrund der Nachfrage eine Konzeption erarbeitet (vgl. Paulus 1999).

Beide Erfahrungsberichte betonen den Freizeitcharakter der Gruppe sowie ihren Stellenwert bei dem Kontakt zu anderen lesbischen Mädchen und jungen Frauen, um sich nicht länger einsam zu fühlen (Fleck, S.86). Gleichzeitig ermöglicht das Umfeld mädchen-spezifischen Angebote, ein breites Spektrum an lesbischen Vorbildern zu erleben. »Das Erleben eines Umfeldes, das Lesbisch-Sein mit Attraktivität, Selbstständigkeit, Power und viel Spaß vorlebt, ist allerdings eine fast schon privilegiert zu nennende Situation...« (Heiliger 1998, S.162).

Da sich viele Angebote für junge Lesben in Großstädten entwickelt haben, sind lesbische Mädchen in ländlichem und kleinstädtischem Umfeld deutlich benachteiligt. In einem solchen Umfeld sind lesbisch-schwule bzw. feministische Initiativen selten. Dort stehen Mädchen deutlich weniger Anlaufstellen zur Verfügung. Schwierig bis krisenhaft kann sich die Situation besonders für die Mädchen gestalten, die nicht in Großstädten oder Ballungszentren leben oder über Zugänge zu lesbischer Literatur oder Gruppenangebote nicht informiert sind. Mädchen, die Interesse an Angeboten speziell für lesbische Mädchen ent-



wickeln, haben zumindest die erste Stufe des oben skizzierten Coming-Out-Prozesses schon hinter sich.

Sie sind sich ihrer Übereinstimmung mit der heterosexuellen Norm nicht mehr sicher und haben diese für sich in Frage gestellt. Formulieren sie dann – wie es häufig geschieht – »Ich bin anders«, weil sie noch keinen »Namen« für sich gefunden haben, fühlen sie sich von Angeboten für lesbische Mädchen möglicherweise nicht angesprochen (vgl. Berlage/Paulus 1997). Dennoch besteht ein Bedarf nach Informationen über Literatur, Kontaktadressen oder Mädchengruppen. Besonders wichtig sind hier kompetente Ansprechpartnerinnen.

Fragestellungen der Bestandsaufnahme

Wie bereits in der Einleitung formuliert, soll es in einem ersten Schritt des Projektes »Aufbau einer Angebotsstruktur für »Lesbische Mädchen und junge Lesben« im ländlichen Raum« um eine Bestandsaufnahme gehen. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollen in die anschließend stattfindende Konzeptentwicklung einfließen, um dann in einem weiteren Schritt mit der praktischen Arbeit beginnen zu können. Die Bestandsaufnahme gliedert sich in zwei Teile: Zunächst sollte durch eine kreisweite Befragung eine Angebotsstruktur ermittelt werden.

Für uns zentrale Fragen dieser Umfrage waren z.B.:

- Gibt es Angebote für Mädchen? Wenn ja, welche?
- Gibt es Angebote für lesbische Mädchen?
- Werden lesbische Mädchen als solche erkannt, wenn sie kommen?

Es ging also darum, die Angebote der Mädchenarbeit allgemein und die der lesbischen Mädchenarbeit im besonderen zu ermitteln. Ferner sollte ein Bedarf für lesbische Mädchenarbeit erhoben und Aussagen darüber gemacht werden, ob und wie der Bedarf gedeckt werden soll.

Der zweite Teil unserer Bestandsaufnahme sollte zum einen die Ebene der persönlichen Einstellungen zum Thema Lesbisch-Sein und Lesben gegenüber behandeln, zum anderen ging es auch um eine Einschätzung des Klimas im ländlichen Raum in Bezug auf das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben«.

Bei der Bestandsaufnahme wurde von folgenden Annahmen ausgegangen:

- Lesbische Mädchen sind unsichtbar, sie werden als solche nicht wahrgenommen, außer sie outen sich;
- Sie tauchen in der Jugendarbeit, auch in der feministischen Mädchenarbeit nicht auf;
- Auch feministische Pädagoginnen haben oft einen »blinden« Fleck in Bezug auf lesbische Mädchen und ihre Probleme;
- Es gibt keine Konzepte und Angebote speziell für lesbische Mädchen.

Diese Annahmen werden erstens durch aktuelle Untersuchungen, zweitens durch eine

umfassende Literaturrecherche und drittens durch die aktuelle bundesweite Diskussion der Junglesbenarbeiterinnen (Pädagoginnen, die mit jungen Lesben arbeiten, sind bundesweit vernetzt.) gestützt.

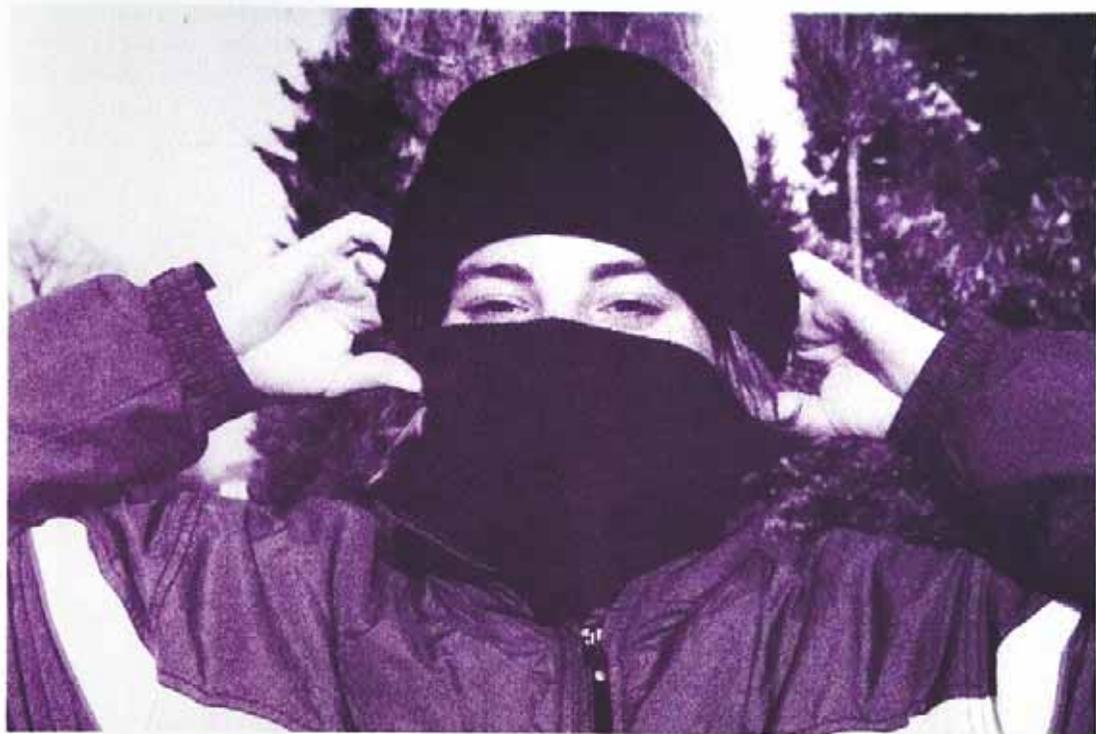
Im Folgenden sollen drei für unser Projekt zentrale Studien vorgestellt werden. Zwei von ihnen sind für uns relevant, da sie auch einen regionalen Bezug haben. Es handelt sich zum einen um eine Untersuchung zur Situation von Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe, die sich auf das Kreisgebiet Herford bezieht, zum anderen wurde eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zum Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen in NRW durchgeführt. Die dritte Untersuchung hat die Ebene der psychosozialen Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen im Blickpunkt.

Ergebnisse neuerer Untersuchungen

Eine für uns grundlegende Studie ist die im Jahr 1995 vom Jugend- und Sportamt des Kreises Herford in Auftrag gegebene Expertise mit dem Titel »Zur Situation von Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe im Kreis Herford unter Berücksichtigung der Schwerpunkte Offene Jugend- und Kulturarbeit, Hilfen zur Erziehung, insbesondere Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen. Analyse, Bestandsaufnahme und Perspektiventwicklung und die daraus resultierenden Anforderungen an die Jugendhilfeplanung«. Mit dieser Expertise wurde das sozialpädagogische Institut Berlin (SPI) beauftragt. Die Ergebnisse wurden 1996 in einem Bericht veröffentlicht (Sozialpädagogisches Institut Berlin, 1996).

Für uns relevante Ergebnisse dieser Expertise in Bezug auf das Thema Homosexualität bzw. lesbische Mädchen werden nachfolgend beschrieben. Anliegen der Untersuchung ist, im Bereich der offenen Jugend- und Kulturarbeit





»quantitative und qualitative Aspekte der sozialpädagogischen Arbeit in den Einrichtungen aus mädchen-spezifischer Perspektive« darzustellen. Im Bereich der Heimerziehung und sonstigen betreuten Wohnformen sollen ebenfalls quantitative und qualitative Erkenntnisse über Konzepte und Praxis sozialpädagogischer Arbeit in den Einrichtungen erbracht werden.

Zunächst einmal wird konstatiert, dass in der aktuellen Diskussion zu einer mädchengerechten Jugendhilfe »Lesbische Mädchen und junge Lesben« nicht länger ausgeblendet werden dürfen (ebd.: 29). Es ist notwendig, dass zum einen ihre Belange in die Planung und Praxis der Jugendhilfe miteinbezogen werden, zum anderen müssen spezifische Angebote durchgeführt werden. Die bisherige Mädchenarbeit und -forschung blendet spezifische Bedürfnisse und Perspektiven lesbischer Mädchen bzw. von Mädchen und jungen Frauen, die sich mit homosexuellen Lebensformen auseinandersetzen, aus. Eine Qualifizierung lesbischer wie heterosexueller Fachfrauen ist notwendig, da geeignete Identifikations- und Austauschmöglichkeiten fehlen. Darüberhinaus ist es wichtig, Treffpunkte für lesbische bzw. sich hierhin orientierende Mädchen zu schaffen (ebd.: 37/38).

Die Befragung von Einrichtungen im Bereich der offenen Jugendarbeit kam zu folgenden Ergebnissen: **»Lesbische Mädchen als Nutzerinnen sowie Homosexualität als Thema innerhalb der Jugendarbeit sind im Bewusstsein der befragten PädagogInnen kaum oder überhaupt nicht vorhanden« (ebd.: 216).** In einem ersten Schritt wird eine »breite sexualpädagogische Aufklärung und Fortbildung der MitarbeiterInnen zum Thema Homosexualität und deren Integration in die Jugendarbeit« empfohlen (ebd.: 216).

Ein zweiter Schritt wäre, das Thema in die alltägliche Arbeit zu integrieren sowie in Form spezieller inhaltlicher Angebote Homosexualität als gleichberechtigte Lebensform zu vermitteln. Daneben sollten Treffmöglichkeiten und Coming-Out-Gruppen existieren.

Wichtig ist, auf möglicherweise vorhandenen Informations-, Veranstaltungs- und Beratungsangebote zurückzugreifen und zu kooperieren. Ferner scheint eine Zusammenarbeit mit der im Kreis im Aufbau befindlichen Schulsozialarbeit sinnvoll (ebd.: 216).

Die Befragung der Einrichtung im Bereich stationärer Hilfen ergab, dass **»lesbische Mädchen bzw. Mädchen, die sich auf homosexuelle Lebensformen hin orientieren, als BewohnerInnen stationärer Einrichtungen im Bewusstsein der befragten BetreuerInnen kaum zu geben scheint. Homosexualität wird, nicht unerwartet, innerhalb der befragten Einrichtungen weitgehend tabuisiert. Wenn in Einzelfällen entsprechende Erfahrungen gesammelt werden konnten, so werden sie überwiegend als sehr problematisch angesehen, darüberhinaus erschwerten die homophoben Einstellungen der BewohnerInnen eine produktive Thematisierung und Verarbeitung in der Wohneinrichtung. Angesichts solcher Argumente sollten die Fachkräfte überlegen, ob und wie sie selbst das diesbezügliche Klima ihrer Einrichtung aktiv verändern können« (ebd.: 223).** Auch im Bereich der stationären Hilfen wird als erster Schritt eine breite sexualpädagogische Aufklärung und Fortbildung der MitarbeiterInnen zur Homosexualität empfohlen. In einem zweiten Schritt sollten Möglichkeiten gefunden werden, sowohl in der alltäglichen Arbeit als auch durch spezielle inhaltliche Angebote Homosexualität als eine mögliche Lebensform neben anderen zu vermitteln. Wichtig ist, homosexuellen Jugendlichen »Entwicklungsmöglichkeiten und Orientierungshilfen« aufzuzeigen. Kenntnisse über Treffmöglichkeiten und Coming-Out-Gruppen sollten erworben werden. Vorhandene Informations-, Veranstaltungs- und Beratungsangebote sollten genutzt werden (ebd.: 223/224).



Unsere Bestandsaufnahme ist *auch* ein Versuch, die oben dargestellten Ergebnisse der Expertise zu aktualisieren, d.h. vergleichend zu untersuchen, inwieweit sich seit Fertigstellung der Expertise im Hinblick auf das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« Veränderungen im Kreisgebiet ergeben haben (s. Auswertung der Fragebögen; s. Auswertung der Interviews).

Wurden in der obigen Expertise »Zur Situation von Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe« Ergebnisse für das Kreisgebiet dargestellt, sollen im Folgenden zentrale Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage in NRW dargestellt werden. Im Rahmen der von der Landesregierung lancierten Akzeptanzkampagne »Andersrum ist nicht verkehrt!« wurde 1998 NRW-weit eine repräsentative Bevölkerungsumfrage mit dem Titel »**Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Nordrhein-Westfalen – Wahrnehmungen, Erfahrungen, Werthaltungen**« im Auftrag des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (MFJFG NRW) durchgeführt (MFJFG NRW, 1999a). Ziel dieser Umfrage war, »den aktuellen Kenntnisstand sowie die Einstellungen der Menschen in Nordrhein-Westfalen zu Lesben und Schwulen und deren Lebensweise zu erheben« (Ministerin Fischer im Vorwort zur Untersuchung).

Eines der zentralen Ergebnisse dieser Untersuchung ist die Auffassung von nahezu 90% der Bevölkerung, dass Lesben und Schwule Menschen sind wie jeder andere auch. Dennoch sind lesbische und schwule Lebensformen nach wie vor mit Vorurteilen und Benachteiligun-

gen konfrontiert.

Ursache hierfür ist vor allen Dingen Unkenntnis. Daher erwarten auch 76% der Bevölkerung von der Landesregierung Informationen über lesbische und schwule Lebensweisen. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Mehrheit der Bevölkerung Lesben und Schwule fast gar nicht wahrnimmt, Lesben noch weniger als Schwule. So haben nach eigener Einschätzung 68% selten bis nie Begegnungen mit Lesben. Der Prozentsatz bei Schwulen liegt bei 46%. Ca. 65% hat selten oder nie direkten Kontakt zu Lesben und Schwulen. Nur ca. 20% hat häufigeren Kontakt (Pressemitteilung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit vom 25. Februar 1999). »70% der Befragten kennen keine Institutionen, Verbände oder Einrichtungen, die sich Lesben und Schwulen widmen. Das Unwissen lässt sich besonders in den kleinen Städten und dörflichen Gemeinden beobachten« (MFJFG NRW, 1999a: 16). Für Jugendliche im Coming-Out, ebenso wie für Eltern, heißt das, dass sie dieser Situation relativ hilflos gegenüberstehen und kaum wissen, wohin sie sich ratsuchend wenden können. Das verdeutlicht, dass Publikationen, Beratungs- und Anlaufstellen unbedingt erforderlich sind (ebd.: 16/17). Die Allgemeinbevölkerung muss auf die Problematik der Benachteiligungen von Lesben und Schwulen erst hingewiesen werden. Es wird in der Studie aber von einer Aufgeschlossenheit und breiten Resonanz für Aufklärungsmaßnahmen ausgegangen, da die Mehrzahl der Bevölkerung Nordrhein-Westfalens eine positive Grundhaltung Lesben und Schwulen gegenüber zeige und meint wenige Hemmungen zu haben, ihnen aufgeschlossen und verständnisvoll zu begegnen (ebd.: 37).

Eine weitere für uns wichtige Studie ist die von der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Berlin herausgegebene Untersuchung »**Sie liebt sie. Er liebt ihn**«, die die psychosoziale Situation von lesbischen, schwulen und bisexuellen Jugendlichen in Berlin untersucht (Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, 1999). Sie veranschaulicht sehr plausibel, was es für junge Menschen heißt, zu erkennen, »anders« zu sein. In dieser Studie sind Jugendliche, die in Berlin leben, befragt worden. Es haben überwiegend Jugendliche teilgenommen, die ihren Prozess des Coming-Outs hinter sich gelassen haben oder sich bereits bewusst mit ihrer sexuellen Orientierung auseinandergesetzt haben, die sich auch in der lesbisch-schwulen »Szene« bewegen. Erschreckend ist, »dass die Belastung auch unter diesen Jugendlichen relativ hoch war und z.T. immer noch ist« (ebd.: 80/81). Für Jugendliche, die im kleinstädtischen und ländlichen Raum leben, stellt sich die Situation noch mal gravierender dar. Nachfolgend werden einige zentrale Ergebnisse der Untersuchung dargestellt:

- Die meisten Jugendlichen merkten sehr früh, dass sie »anders« sind. Sie erlebten ihr Coming-Out in der Pubertät bzw. der frühen Jugendphase.
- Die Phase des Coming-Out ist relativ stark problembelastet, was direkt oder indirekt mit ihrer sexuellen Orientierung zusammenhängt.

Methodenbeschreibung

Bezugnehmend auf die oben formulierten Fragestellungen geht es im Folgenden um die methodischen Schritte der Bestandsaufnahme. Die Bestandsaufnahme umfasst eine quantitative und eine qualitative Ebene. Bei der quantitativen Ebene geht es um eine möglichst kreisweite Erhebung über die Angebote für »Lesbische Mädchen und junge Lesben«.

Zunächst war geplant, ausschließlich Einrichtungen der offenen Jugendarbeit mittels standardisierten Fragebogens zu befragen. Um einen höheren Rücklauf und damit auch mehr Informationen zu erhalten, weiteten wir unser Vorhaben in der Form aus, dass der Fragebogen überall dorthin verschickt wurde, wo Mädchen zum Klientel gehören. D.h. in die schriftliche Befragung wurden auch Schulen, Beratungsstellen, Einrichtungen betreuten Wohnens/Unterbringungsmöglichkeiten und (Weiter-)Bildungseinrichtungen miteinbezogen, mit der Bitte, die Fragen auszufüllen, die für die jeweilige Einrichtung zutreffend sind. In der Kürze der Zeit war es uns nicht möglich, verschiedene Fragebögen zu entwickeln.

Vorrangiges Ziel der schriftlichen Befragung war es, einen repräsentativen Querschnitt für das Kreisgebiet in Bezug auf die Angebotsstruktur für »Lesbische Mädchen und junge Lesben« zu erhalten. Insofern scheint uns dieses Vorgehen gerechtfertigt.

Darüber hinaus fehlt es ihnen an Unterstützung und Hilfsangeboten aus ihrem näheren Umfeld. D.h. in den wenigsten Fällen gibt es Eltern/Hauptbezugspersonen, die gegenüber dem Thema Homosexualität positiv eingestellt sind. In der Schule wird/wurde das Thema nur selten behandelt und in den wenigsten Jugendtreffpunkten gibt/gab es entsprechende Angebote. Was fehlt sind nötige Informationen und emotionale Unterstützung, es fehlen aber positive Vorbilder.

Damit ist Einsamkeit eines der am häufigsten genannten Problem.

Konsequenz kann sein, dass gleichgeschlechtliche Gefühle unterdrückt werden und insbesondere Mädchen z.B. heterosexuelle Beziehungen eingehen. Erschreckend hoch ist die Zahl der Jugendlichen, die destruktiv mit ihren Problemen umgehen. Suizidgedanken hatten oder sogar versucht haben, sich umzubringen. Nichtsdestotrotz haben über 40% der weiblichen und über 60% der männlichen Befragten ihr Coming-Out bereits vor ihrem 18. Geburtstag erlebt. Negative Reaktionen, d.h. von verbalen Angriffen bis hin zu körperlicher Gewalt, aus dem sozialen Umfeld oder von Fremden haben dreiviertel der weiblichen und sechs von zehn männlichen Befragten erlebt (ebd.: 80/81).

Die Ergebnisse zur psychosozialen Situation lesbischer, schwuler und bisexueller Jugendliche verdeutlichen eindringlich den Bedarf an Aufklärung, Fortbildung, Unterstützungsmöglichkeiten und Anlaufstellen, wie bereits in der oben beschriebenen Expertise »Mädchen und junge Frauen in der Jugendhilfe« formuliert.



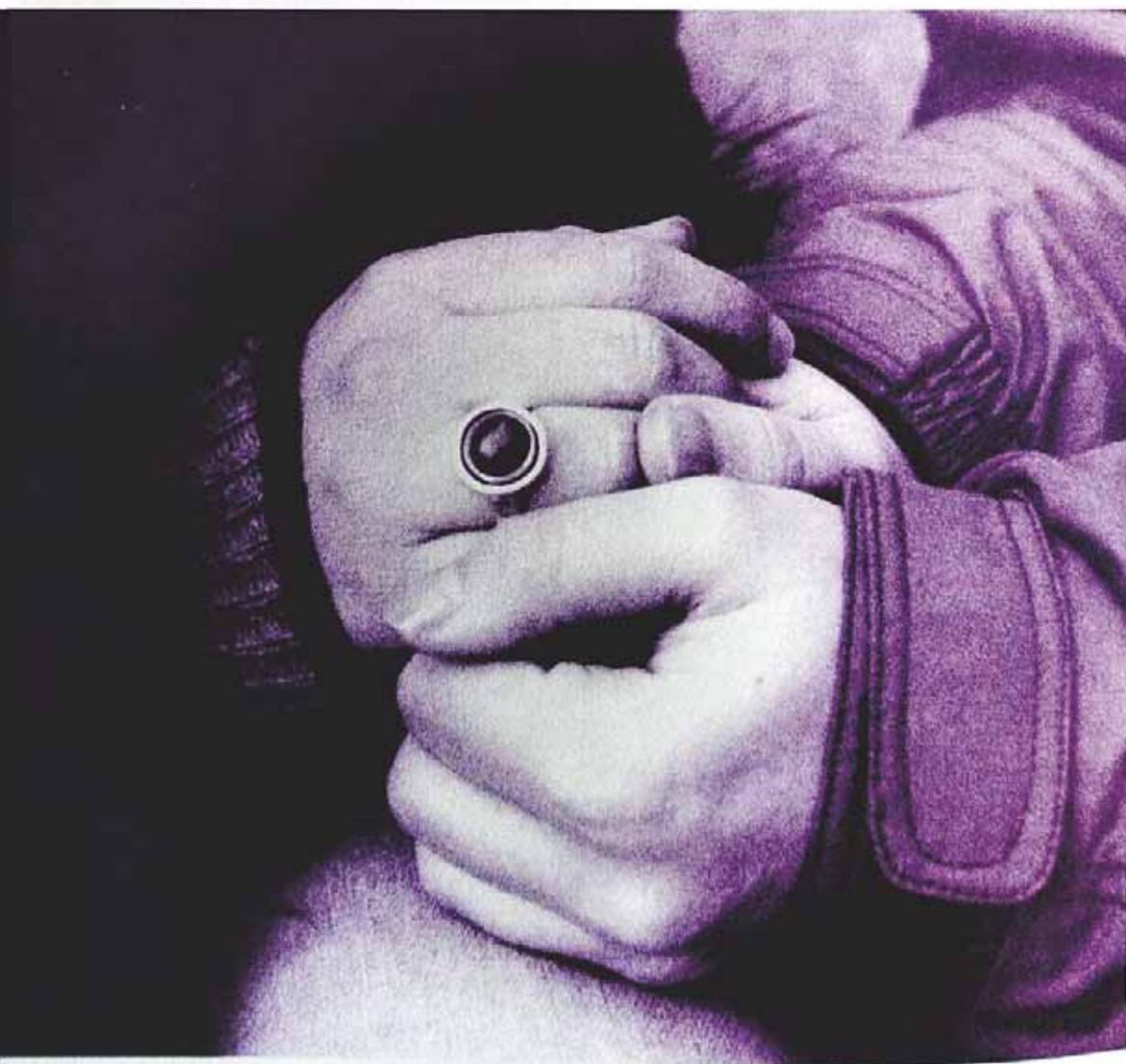
Der Fragebogen (*s. Anhang*) gliedert sich in drei Teile:

- Allgemeine Angaben zur Einrichtung, z.B. Fragen zur BesucherInnenstruktur etc..
- Fragen zur Mädchenarbeit
- Fragen zum Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben«

Für die qualitative Ebene der Bestandsaufnahme wurden leitfadengestützte Interviews als Erhebungsform gewählt (*Leitfaden s. Anhang*). Die Interviews sollten die durch die Fragebögen ermittelten Informationen vertiefen. Es ging um den eigenen Blickwinkel der Befragten in Bezug auf Homosexualität, insbesondere Lesbisch-Sein, die Sichtbarkeit bzw. Unsichtbarkeit von lesbischen Mädchen und jungen Lesben. Ferner ging es um Schwierigkeiten, Blockaden und Berührungspunkte in Bezug auf das Thema und die Bereitschaft, diese zu benennen. Auch sollten sich die Pädagoginnen in die Rolle eines lesbischen Mädchens versetzen, um zu verstehen, wie es sich anfühlt, in einem ländlichen Raum heranzuwachsen. Weiterhin sollten die Interviewten das Klima innerhalb der Einrichtung und des Umfeldes sowie die Durchführbarkeit von Angeboten für und über »Lesbische Mädchen und junge Lesben« einschätzen.

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte zum einen über Kontakte der Zusammenarbeit, zum anderen war ein wichtiges Kriterium, dass bestimmte Einrichtungsarten vertreten waren. Darüberhinaus war die Bereitschaft, sich in einem Interview mit dem Thema zum einen auf einer persönlichen Ebene auseinanderzusetzen und zum anderen berufliches Handeln in Bezug auf das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« zu reflektieren, Voraussetzung.

Die Interviews umfassten eine Dauer von einer halben Stunde bis hin zu 2 Stunden: Sie wurden aufgezeichnet und anschließend für die Auswertung transkribiert. Der Aufbau des Interviewleitfadens gestaltete sich analog zum Fragebogen: Einführend wurden Fragen zur Einrichtung gestellt, um dann den Schwerpunkt auf das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« zu setzen. Bei der Darstellung der Ergebnisse aus Fragebogen- und Interviewauswertungen wurde darauf geachtet, die Daten vertraulich zu behandeln und so weit wie möglich zu anonymisieren.



Auswertung der Fragebögen

Der Fragebogen

Es wurden 132 Fragebögen kreisweit verschickt, davon kamen 29 Fragebögen zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 22%.

Zum Kreisgebiet gehören folgende Städte/Gemeinden:

- Bünde
- Enger
- Herford
- Hiddenhausen
- Kirchlengern
- Löhne
- Rödinghausen
- Spenge
- Vlotho

Die angeschriebenen Einrichtungen lassen sich folgenden Einrichtungsarten zuordnen:

- Einrichtungen der offenen Jugend- und Kulturarbeit
- Schulen
- Beratungsstellen
- (Weiter-)Bildungseinrichtungen
- Einrichtungen betreuten Wohnens/Unterbringungsmöglichkeiten

Die 29 in die Auswertung eingehenden Fragebögen teilen sich wie folgt auf oben genannte Einrichtungsarten auf:

- 14 Einrichtungen der offenen Jugend- und Kulturarbeit
- 6 Schulen
- 6 Beratungsstellen
- 2 (Weiter-)Bildungseinrichtungen
- 1 Einrichtung betreuten Wohnens/Unterbringungsmöglichkeiten

Für die Auswertung der Fragebögen waren folgende Kriterien relevant:

- regionale Verteilung des Rücklaufes und Träger der Einrichtungen
- BesucherInnenstruktur
Fragen zum Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben«
- Zusammenhang zwischen einem formulierten Anspruch der Mädchenarbeit, dem Auftauchen des Themas »Lesbische Mädchen und junge Lesben«, und der Wichtigkeit der Thematisierung lesbischer Lebens- und Liebesweisen

Für die Kriterien Träger der Einrichtungen sowie BesucherInnenstruktur wurden aus Gründen der Anonymität die Einrichtungsarten offene Jugend- und Kulturarbeit, Schulen und Beratungsstellen berücksichtigt, da hier der Rücklauf am größten war (s.o.).



Regionale Verteilung und Träger der Einrichtungen

Im Bereich der offenen Jugend- und Kulturarbeit sind vier Einrichtungen in der Stadt Herford ansässig, sieben Einrichtungen sind in umliegenden Städten, wie z.B. Löhne, Spenge, Vlotho angesiedelt. Drei der Einrichtungen befinden sich in umliegenden Gemeinden.

Im Bereich Schulen:

- Zwei Schulen liegen in der Stadt Herford
- Zwei befinden sich in umliegenden Städten
- Zwei weitere der Schulen sind in umliegenden Gemeinden angesiedelt

Die in die Auswertung eingehenden Beratungsstellen befinden sich mehrheitlich in der Stadt Herford, eine weitere finden wir in einer umliegenden Stadt.

Die sechste Beratungsstelle ist in Bielefeld ansässig, bietet allerdings Angebote im Kreis Herford an.

Träger

Im Bereich der offenen Jugend- und Kulturarbeit befinden sich acht der 14 Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft (evangelisch), davon drei in Zusammenarbeit mit dem CVJM. Bei zwei Einrichtungen ist der Kreis und in vier Einrichtungen eine Kommune Träger der Einrichtung.

Im Bereich der Beratungsstellen ist die evangelische Kirche in einem Fall Träger, ebenso der Kreis (1) und eine Kommune/Gemeinde (1). In freier Trägerschaft befindet sich eine Einrichtung und Wohlfahrtsverbände werden in zwei Fällen als Träger genannt.

Im Bereich der Schulen ist in fünf Fällen eine Kommune bzw. Gemeinde Träger und in einem Fall der Kreis.

Vertretende Schultypen sind

- Gymnasium (2)
- Hauptschule (1)
- Realschule (1)
- Gesamtschule (1)
- Sonderschule (1)

Besucherinnenstruktur

Angaben zur Besucherinnenstruktur, insbesondere zum Mädchen-, Migrantinnenanteil und zur Altersverteilung zu machen, ist sehr schwierig, da die Angaben sehr unterschiedlich sind, was die Genauigkeit anbetrifft. Daher können im Folgenden hierzu nur tendenzielle Aussagen getroffen werden. Für den Bereich der offenen

Jugend- und Kulturarbeit lässt sich folgendes feststellen:

Der Mädchenanteil variiert von 15% bis hin zu 60%, bis auf eine Ausnahme, wo es sich um eine Einrichtung ausschließlich für Mädchen handelt. Der Migrantinnenanteil liegt im Bereich von 0% bis 50%. Bei der Altersstruktur ist auffällig, dass häufig alle Altersgruppen von unter 12 Jahre bis über 18 Jahre vertreten sind bzw. zumindest mehr als eine Altersgruppe zutreffend ist. Weiterhin ist in Jugendzentren häufig ein eher geringer Mädchenanteil festzustellen.

D.h. für eine mögliche Einbeziehung des Themas in die alltägliche Arbeit bzw. für die Konzipierung spezieller Angebote müssen altersspezifische Konzepte entwickelt werden. Darüberhinaus muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Migrantinnen zum Klientel gehören, die aus einem Kulturkreis stammen, wo Homosexualität u.U. noch stärker tabuisiert und vor allen Dingen sanktioniert wird (vgl. Dinkelberg et al., 1999).

Fragen zum Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben«

Taucht das Thema »Lesbisch-Sein« in irgendeiner Form auf?

20 Einrichtungen geben an, dass »Lesbisch-Sein« als Thema in Ihrer Einrichtung auftaucht. In neun Fällen wird diese Frage verneint. Häufig taucht das Thema sowohl positiv (19 Nennungen) als auch negativ (13 Nennungen) auf. In positiver Weise taucht es z.B. im Rahmen sexualpädagogischer Angebote, Fragen von seiten der Mädchen, Einzelgespräche, im Sexualkunde-, Biologie- und Religionsunterricht, in Beratung, Therapie, Fallbesprechung, in Selbstbehauptungs-/Selbstverteidigungskursen auf. Negativ taucht das Thema in erster Linie in Form von Sprüchen und Beschimpfungen auf. In einem Fall wird erwähnt, dass das Thema Schwul-Sein im Zusammenhang mit Ängsten genannt wird.



Auf die Frage hin, warum es möglicherweise kein Thema ist, werden kaum Angaben gemacht.

Als Gründe werden genannt:

- Dass »niemand seine «Vorurteile« preisgeben und als hinterwäldlerisch dastehen möchte (1)
- Die Mädchen kennen kein lesbisches Mädchen, zumindest nicht wissentlich/öffentlich (1)
- Die Mädchen sind zu jung (1)
- Es gibt keinen Bedarf (1)
- Lesbisch-Sein ist kein Thema, Schwul-Sein hingegen sehr wohl (1)
- Die Mädchen sind nicht betroffen und deshalb taucht das Thema nicht auf (1)
- Das Thema ist unwichtig. Die Mädchen müssen bei Bedarf auf PädagogInnen zukommen (1)

Kommen auch lesbische Mädchen und junge Lesben in Ihre Einrichtung?

Diese Frage wird von sechs Einrichtungen bejaht, von einer verneint. In 22 Fällen wissen die Befragten nicht, ob lesbische Mädchen zum Klientel gehören.

Falls lesbische Mädchen in die Einrichtung kommen, wird vermutet,

- dass sie anonym bleiben (1)
- ihr Lesbisch-Sein verschwiegen wird (1)
- es nicht öffentlich wird (1)
- In der Gruppe sind sie mit dem Thema Lesbisch-Sein allein, finden aber durch Einzelgespräche und Informationen Unterstützung (1).

Weiter wird genannt,

- dass sie sich verständlicherweise nicht outen, sie fühlen sich im besten Fall gesehen (2).

Auf die Frage hin, warum sie nach Meinung der Befragten nicht kommen, wird angenommen,

- dass sie Frauentreffs bzw. Einrichtungen für Lesben bevorzugen (1).

Als weiterer Grund, warum lesbische Mädchen nicht in die Einrichtung kommen, wird genannt,

- dass der Druck durch Sprüche und Beschimpfungen zu stark wäre (1).

Weiter wird genannt,

- dass die Mädchen zu jung sind, um zu wissen, wie sie zukünftig leben wollen, lesbisch oder heterosexuell (1).

Es wird auch vermutet,

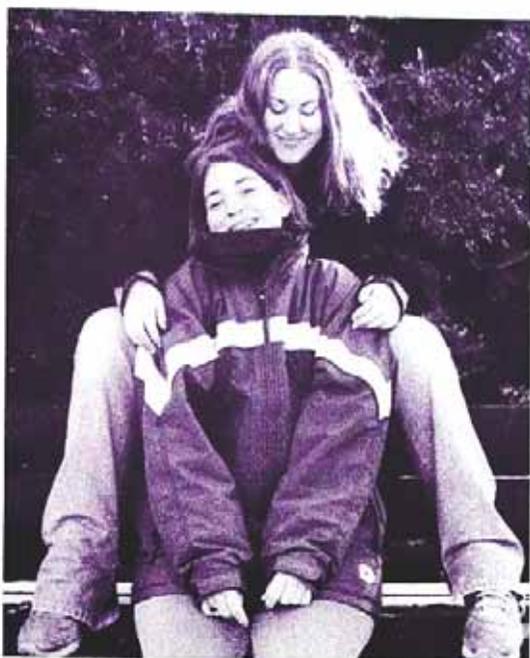
- dass es keine lesbischen Mädchen gibt oder sie sich nicht trauen (1).
- Oder weil der »Treff vorrangig zum »heterogenen« Flirten und sich Ausprobieren dient« (1).

Gibt es Angebote, die sich speziell an lesbische Mädchen richten?

Von allen Einrichtungen (29) wird diese Frage verneint, mit einer Einschränkung, wo angemerkt wird, dass es noch keine Angebote gibt.

Haben sich schon einmal lesbische Mädchen um Rat an Sie gewandt?

In acht Fällen haben sich lesbische Mädchen ratsuchend an eine Einrichtung gewandt. Von 21 Einrichtungen wird diese Frage verneint. Auf die Frage, ob ggf. Einrichtungen weiterempfohlen wurden, wird



femina vita in vier Fällen erwähnt. Darüberhinaus wird das Frauenkulturzentrum in Bielefeld (2), eine Frauenberatungsstelle (1), das Schwulen- und Lesbenreferat der Universität Bielefeld (1) und der Mädchentreff Bielefeld (1) genannt.

Ist es Ihrer Meinung nach wichtig, lesbische Lebens- und Liebesweisen in Ihrer Einrichtung zu thematisieren?

19 Einrichtungen bejahen diese Frage. In zwei Fällen wird ergänzt, sofern es für die Mädchen ein Thema ist. Von drei Einrichtungen wird ein kurzes und bündiges Nein genannt. In sechs Fällen sind sich die Befragten unsicher (»Ich weiß nicht«). In einem Fall wird keine Angabe gemacht.

Bei der Auswertung der Fragebögen fällt auf, dass in Einrichtungen, wo es dezidierte Positionen zur Mädchenarbeit gibt, zum einen das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« eher auftaucht. Zum anderen bejahen dort die MitarbeiterInnen auch eher die Frage, ob es ihrer Meinung nach wichtig ist, lesbische Lebens- und Liebesweisen zu thematisieren. Das bietet eine gute Basis, Angebote zum Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« zu installieren.

So gab es auf die Frage hin, mit welchem Anspruch Mädchenarbeit geleistet wird, folgende Nennungen:

- Räume/Räumlichkeiten ausschließlich für Mädchen und Frauen/Mütter, tolerantes Miteinander, alles frei aussprechen zu können, wenn es gewollt wird (1)
- Unterstützung, eigene Interessen zu verwirklichen (2)
- Stärkung des Selbstwertgefühles/-bewusstseins (2)
- Reflexion der eigenen Geschlechtsrolle (1)
- Kennenlernen von körperlichen Gefühlen (1)
- Bewusstseinsarbeit für Mädchenbelange in Verwaltung, Politik und Öffentlichkeitsarbeit, Interessensvertretung für Mädchen stärken (1)
- Parteilich für Mädchen zu arbeiten (3)
- Bedürfnisse, Interessen, Wünsche, Lebensvorstellungen und Zukunftspläne von Mädchen aus ihrer Perspektive wahr- und ernstzunehmen (1)



- Förderung einer selbstbestimmten weiblichen (persönlichen und sexuellen) Identität von Mädchen (2)
- »Frei«-Räume schaffen (2)
- als Anlaufstelle dienen (1)
- Feministische parteiliche Mädchenarbeit (2)
- Stärkung der Mädchen (5)
- Mädchen-AG (1)
- Sexualpädagogik mit Mädchen fördert die sexuelle Orientierung und Identitätsfindung und Selbstvertrauen (1)

Im Bereich der **Beratungsstellen** wird in fünf von sechs Fällen ein Anspruch bzgl. Mädchenarbeit formuliert. In einem Fall wird nicht zwischen Mädchen und Jungen getrennt. Bei allen Einrichtungen dieser Einrichtungstypen taucht das Thema lesbische Mädchen und junge Lesben auf und es wird als wichtig erachtet, lesbische Lebens- und Liebesweisen zu thematisieren.

Im Bereich **Schulen** wird in vier von sechs Fällen ein Anspruch bzgl. Mädchenarbeit formuliert. In fünf Schulen taucht das Thema lesbische Mädchen und junge Lesben auf, davon in drei Fällen explizit im Unterricht (2 x Gymnasium, 1 x Realschule). In einer Gesamtschule ist es in Form von Fragen, Einzel- und Gruppengesprächen Thema. In einem Fall ist Lesbischsein ausschließlich negativ Thema in den Pausen. In drei Schulen ist es sowohl positiv im Unterricht Thema als auch und negativ in Form von Beschimpfungen, Sprüchen in den Pausen. Was eine Thematisierung lesbischer Lebens- und Liebesweisen anbetrifft, wird diese Frage von drei Schulen mit ja beantwortet und in drei Fällen wird Unsicherheit geäußert.

Im Bereich der **offenen Jugend- und Kulturarbeit** wird in zehn von 14 Einrichtungen ein expliziter Anspruch bzgl. der Mädchenarbeit formuliert. In den vier restlichen Einrichtungen werden diesbezüglich keine Angaben gemacht. In den zehn Fällen, wo dezidierte Positionen genannt werden, taucht es in sechs Fällen als Thema auf und es wird auch als wichtig erachtet, lesbische Lebens- und Liebesweisen zu thematisieren. In den vier Fällen, wo es nicht als Thema auftaucht, meinen zwei Einrichtungen, dass es auch

nicht wichtig ist, lesbische Lebens- und Liebesweisen zu thematisieren, zwei Einrichtungen sind sich unsicher. Davon sind drei Einrichtungen im ländlichen Raum angesiedelt, eine Einrichtung in einer Kleinstadt, was nicht zwangsläufig heißt, dass hier ein notwendiger Zusammenhang besteht.

Die Bestandsaufnahme hat gezeigt, dass das Auftauchen des Themas stark davon abhängig ist, inwieweit PädagogInnen sich für dieses Thema einsetzen.

Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse

Die Mehrheit der Einrichtungen gibt an, dass Lesbischsein sehr wohl Thema ist, sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht. Dem steht gegenüber, dass mehrheitlich nicht bekannt ist, ob lesbische Mädchen in die Einrichtung kommen oder nicht, **d.h. lesbische Mädchen werden nicht gesehen bzw. bleiben anonym.**

Von allen Einrichtungen wird angegeben, dass es keine speziellen Angebote für lesbische Mädchen und junge Lesben gibt. Mehrheitlich, d.h. in 21 von 29 Fällen wird die Frage, ob sich lesbische Mädchen ratsuchend an die MitarbeiterInnen in den Einrichtungen wenden, verneint. Von der Mehrzahl der Einrichtungen wird es bejaht, dass lesbische Lebens- und Liebesweisen thematisiert werden sollen.

Dort, wo es dezidierte Positionen zur Mädchenarbeit gibt, wird das Thema »Lesbische Mädchen und junge Lesben« häufiger angesprochen und es wird als wichtig erachtet, das Thema lesbische Lebens- und Liebesweisen anzusprechen.

Wird das Thema Homosexualität im allgemeinen, lesbische Mädchen und junge Lesben im besonderen auch angesprochen, wie die schriftliche Befragung gezeigt hat, so bleiben die lesbischen Mädchen und jungen Lesben dennoch unsichtbar. Sie werden nicht gesehen oder bleiben anonym, nicht zuletzt aus Selbstschutz. Sie haben kaum eine Person, an die sich vertrauensvoll wenden können und es gibt kaum Orte, wo sie sich selbstverständlich bewegen können.

Auswertung der Interviews

Bei der Auswertung der Interviews waren folgende Aspekte von zentraler Bedeutung:

- Die Wahrnehmung der lesbischen Lebensform
- Die Einschätzung zur Offenheit der Einrichtung und Umgebung
- Die fachliche Reflexion der Pädagogin

Wer wurde befragt?

Befragt wurden insgesamt 17 Pädagoginnen aus verschiedenen Einrichtungen, von Beratungsstellen über betreute Wohnformen, Schulen, bis hin zu in der Jugendarbeit und -hilfe Beschäftigten.

Bei der detaillierten Auswertung der Interviews mussten wir uns aus zeitlichen Gründen auf 5 ausgewählte Interviews beschränken. Die interviewten Pädagoginnen arbeiten in folgenden Zusammenhängen:

L als Lehrerin

S als Schulsozialarbeiterin

O in der offenen Jugendarbeit

J in einem Jugendzentrum

B in einer Beratungsstelle

O und B arbeiten beide schwerpunktmäßig mit verschiedenen Mädchengruppen.

Die Besucherinnenstruktur der einzelnen Einrichtungen ist sehr unterschiedlich.

O und S haben hauptsächlich (O ausschließlich) mit deutschen Mädchen aus Familien mit zwei Elternteilen zu tun. L und J arbeiten zu einem großen Teil auch mit Asylantinnen, Asylbewerberinnen und Migrantinnen unterschiedlicher Nationalitäten.

B's Gruppen sind je nach Angebot und Veranstaltungsort unterschiedlich zusammengesetzt.

Allen Pädagoginnen gemeinsam ist ein starkes Engagement in der Mädchenarbeit, alle haben/hatte Mädchenarbeit in ihrer Einrichtung aufgebaut oder weitergeführt oder wollen demnächst mit dem Aufbau beginnen. Zentrales Anliegen dabei ist die Mädchen zu stärken, der Begriff »Mädchenstärkung« taucht bei allen Pädagoginnen explizit oder implizit auf, außer bei B, deren Schwerpunkt mehr im Bereich der Prävention und Beratung liegt. Die Feedbacks auf die Angebote sind in der Regel durchweg positiv.

Wahrnehmung der lesbischen Lebensform

Lesbische Mädchen (jeweils eines) tauch(t)en nach Wahrnehmung der Pädagoginnen in zwei Einrichtungen auf, und zwar beide in den Schulen. In einem Fall trat das Mädchen nach einem Besuch bei *femina vita* an S heran und bat um Literatur, „weil sie würde sich nicht trauen in die Bücherei zu gehen, sie würde sie (die Bücher, Anm. d. V.) auch nicht kaufen.“ (S)

Im anderen Fall hat ein Mädchen, ebenfalls nach einem Besuch bei *femina vita*, „scheinbar auch ... eben der X (Mitarbeiterin der Einrichtung, Anm. d. V.) gesagt oder per Zettel mitgeteilt, dass sie glaubt, dass sie lesbisch sei. Wer es jetzt war, das weiß ich nicht...“ (L).

L selbst hat keine Rückmeldung von dem Mädchen bekommen. In den anderen drei Einrichtungen tauchen lesbische Mädchen nicht sichtbar auf.

B vermutet, dass in ihren Gruppen „natürlich auch lesbische Mädchen bei sein werden“ (B) aber „geoutet hat sich da noch niemand.“ (B)

Genauso geht es O, die auch nicht ausschließt, dass lesbische Mädchen an ihren Angeboten teilnehmen, aber „dass 'nen Mädchen das sagt, das ist eigentlich nie vorgekommen, deswegen habe ich also wissentlich nie Kontakt gehabt.“ (O)

J schätzt die Mädchen, die ihre Einrichtung besuchen eher durchweg als heterosexuell ein: „... ich würde mehr zu nein tendieren. Glaube ich nicht, dass jemand als Betroffene unter den Mädchen da ist.“ (J) Das Interesse der Mädchen nimmt J als ausschließlich auf Jungen gerichtet wahr.

In keinem der beiden Fälle, in denen lesbische Mädchen auftauchen gehen diese mit ihrem Lesbisch-Sein, bzw. der Unsicherheit bezüglich ihrer sexuellen Orientierung nach außen. „Also, sie macht das absolut nicht öffentlich, es sind ein, zwei beste Freundinnen“ (S), denen das Mädchen sich anvertraut, und die ihr zur Seite stehen.

L weiß nicht genau, wer das Mädchen ist, das sich bei *femina vita* gemeldet hat, auch hier hat das Mädchen sich nicht in der Schule geoutet.

S und L halten beide Unsicherheit und Angst vor den Reaktionen in den Schulen für die Gründe dafür.

„Es würde nicht akzeptiert, nicht verstanden, es wäre was vollkommen Fremdes, was wahrscheinlich hier auch unter den Mädchen dann zu Stress führen würde... dieses übliche Lästern, dem Mädchen das Leben schwer machen, und die Jungen würden, die würden durchtilen, die wüßten gar nicht was Sache wäre...“ (S)

„Ich denke, dass sie das im Schulalltag erst mal rauslassen, aus Angst auch... ich denke, dass die als unnormal bezeichnet werden.“ (L)

L erzählt nicht, von wem sie ihre Information bezogen hat, sie ist ihr auch nicht weiter nachgegangen, da das Mädchen sie selbst nicht persönlich angesprochen hat.

S hat dem Mädchen, das sie um Hilfe bat mit Literatur zum Thema ausgeholfen: „Also, sie kam ja sehr konkret, einfach mit Literaturwünschen... Wenn das der einzige Wunsch ist, dem kann ich ja schnell und gerne nachkommen.“ (S)

Danach ist S von dem Mädchen selbst nicht mehr angesprochen worden. Die besten Freundinnen des Mädchens kommen zu S und sagen, „...die hat Probleme, aber das (Lesbisch-Sein, Anm. d. V.) wird nie thematisiert.“

S ist von sich aus nicht auf das Mädchen zugegangen. Sie hatte eigentlich vermutet,

„... dass sie (das Mädchen, Anm. d. V.) das (Frage nach Literatur, Anm. d. V.) als Aufhänger nimmt bei mir, so ist das ja oft, kann ich mir was ausleihen. Und wenn es nur ein Spiel ist, und hinterher kommt man dann einfach so ins Gespräch. Ich habe eigentlich immer ein bisschen darauf gewartet, aber ich wusste auch nicht, was mich erwartet, also ich weiß auch nicht, also es war das erste Mal für mich gewesen, dass ich mich damit auseinandersetzen muss/müsste. Ich hab das nicht so an mich rankommen lassen.“ (S)

Auf beruflicher Ebene mit dem Thema auseinandergesetzt hat sich B: „Ja, ich hab 'ne sexualpädagogische Fortbildung gemacht, wo das natürlich Thema war...“ (B).

L hat im Zuge der Vorbereitung für ein Schulprojekt, das mit externen Kräften durchgeführt wurde an den Vorbereitungstreffen und einem Gesprächskreis teilgenommen.

O und S haben sich eher nicht mit dem Thema befasst: „Sehr wenig... (durch beruflichen Kontakt mit einer anderen Pädagogin, die von einem Angebot für lesbische Mädchen erzählt, Anm. d. V.)... und auch von der Nachfrage, was ich sehr erstaunlich fand, weil das eben in meiner Arbeit nicht vorkommt, und auch bei Kolleginnen also nicht vorkommt, und ah ja, da haben wir halt darüber gesprochen und so, und dann habe ich natürlich schon auch drüber nachgedacht, was wäre wenn, oder warum ist das eigentlich bei uns nicht so? Aber eher weniger, einfach, weil ich damit nicht konfrontiert wurde.“ (O)

„... ich hab wirklich gedacht, wenn diese Situation kommt, dann kommt sie und dann, dann muss ich einfach meinen Weg finden.“ (S)

J hatte in einer anderen Einrichtung einmal eine lesbische Jahrespraktikantin, die sehr offensiv mit ihrem Lesbisch-Sein umging und kennt Lesben, die in anderen Einrichtungen arbeiten, hat sich im Rahmen ihrer eigenen Arbeit jedoch nicht mit dem Thema beschäftigt.

Einschätzung zur Offenheit der Einrichtung und Umgebung

Das Klima in den Einrichtungen lesbischen Mädchen gegenüber wird in der Bandbreite von interessiert neutral bis deutlich negativ beschrieben, wobei die negativen Einschätzungen überwiegen.

B schildert das Klima in ihrer Einrichtung »als allenfalls neutral«, das Klima in den einzelnen Gruppen als sehr gemischt: „Da kommt alles... von igitt, ekelig, bis irgendwie ganz interessant, wie die so leben...“ (B)

L beschreibt das Klima lesbischen Mädchen gegenüber als sehr feindselig: „Ja, es wird eben als Schimpfwort auch noch gebraucht, lesbische Ziege, klar, wenn da, äh die kleinen Mädchen auch noch so Arm in Arm gehen, die Großen machen das nicht mehr.“ (L)

In S's Einrichtung wird „Lesbe“ (im Gegensatz zu „Schwuler“) zwar nicht oft als Schimpfwort verwendet, sie denkt aber: „Also, wenn die wirklich nach außen gehen würden, dann hätten die das sehr, sehr schwer hier an dieser Schule...“ (S)

O stellt die Mädchen, die zu ihren Angeboten kommen, als sehr unsicher und uninformiert über das Thema Lesbisch-Sein dar. Als Beispiel führt sie die Reaktion der Mädchen auf Handzettel an, die sie einmal mit der Bitte um Weitergabe verteilt hat:

„... und ich hab das Gefühl gehabt, oder die Mädchen haben das auch sehr klar geäußert, oh Gott, oh Gott, wenn man dahin geht, muß man dann lesbisch sein, oder wird man dann lesbisch?“ (O)

J denkt, dass in ihrer Einrichtung die Neugier der Mädchen überwiegen würde: „... es würde wahrscheinlich mehr so auf dieser Neugiersschiene, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie (die Mädchen, Anm. d. V.) sie (das lesbische Mädchen, Anm. d. V.) ausschließen würden... Bei den Jungen würde ich das sogar eher so einschätzen, als dass sie sich da sehr zurückhalten würden, weil, weil sie das verunsichern würde...“ (J)

Angebote zum Thema Lesbisch-Sein in der Einrichtung zu machen finden alle Pädagoginnen sinnvoll, wobei die Herangehensweisen teilweise sehr unterschiedlich sind.

B und O halten es für sinnvoller, das Thema in den z.B. sexualpädagogischen Kontext zu integrieren, und es nicht gesondert zu behandeln, B vor allem, um die Normalität zu betonen:

„... das nicht als Sonderthema zu machen, sondern einfach insgesamt. Das gehört eben dazu, wie anderes auch.“ (B)

O eher weil sie Konflikte in den Gruppen fürchtet: „... ich hab dann für mich so gedacht, es kann auch abschreckend wirken, also auf andere Mädchen, also auf nichtlesbische Mädchen, bzw. es könnte dann innerhalb einer Gruppe, einer gemischten Gruppe, zu Konflikten führen.“ (O)

J würde das Thema aufgreifen wollen, „... wenn das so akut ist... Ich würde mich jetzt nicht unbedingt hier reinstellen in die Gruppe Mädchen und würde sagen, komm lass uns doch mal... weiß ich nicht, ob ich das so machen würde. Also, ich bräuchte 'nen aktuellen Bezugspunkt, denke ich mal.“ (J)

S und L würden gern Externe in den Unterricht kommen lassen, wobei S noch keine Veranstaltung zu dem Thema durchgeführt hat, es aber interessant fände, eine Lesbe in den Unterricht einzuladen, „... um einfach mal eine Diskussion in Gang zu bringen.“ (S)

L hat bereits eine positive Erfahrung mit einem Angebot über lesbische und schwule Lebens- und Liebesweisen gemacht, wobei sie anfangs die Befürchtung hatte, das Thema würde die SchülerInnen eventuell gar nicht erreichen: „... ob es völlig an denen vorbei war, und am Anfang, na ja, konnten sie sich auch selber nicht so damit auseinandersetzen, weil sie zuwenig wussten.“ (L)

Letztlich berichtet sie jedoch von einem erheblichen Sinneswandel unter den Schülern, besonders bei den Jungen. Deren Reaktionen waren „... am Anfang wirklich von aggressiver Brutalität. Also, wie dem gehört die Fresse poliert, oder das ist ja alles abartig. Und das war eigentlich zumindest in der Schule weg, dass die gesagt haben, das muss jeder selber wissen... im Nachhinein haben wir schon gesagt, selbst wenn es nur so 'ne kleine Sichtweisenänderung ist, dass das wirklich jedem zuzubilligen ist, wie auch immer zu leben, ohne dass man den gleich irgendwie zusammenschlagen muss oder angehen muss...“ (L)

Die Reaktion seitens des Trägers auf ein mögliches, von ihnen initiiertes Angebot zum Thema »Lesbisch-Sein« schätzen alle Befragten positiv ein, keine von ihnen würde damit rechnen, dass der Träger es ihr verbieten würde.

L hat bereits ein Angebot in dem Bereich gemacht. J und B glauben, dass es in ihrer Einrichtung keine Probleme gäbe, B denkt: „Ich glaube, dass das möglich wäre, ich denke auch, dass das mit Sicherheit ein paar Sprüche gäbe, ob das denn notwendig sei. Das kann ich mir beides vorstellen. Aber ich glaube, wenn ich das vorhätte, ... dann wäre das glaube ich in Ordnung.“ (B)

Ähnlich äußert sich S: „Ich denke schon, dass so was hier absolut durchkommen würde, ...“ (S) obwohl „... es gibt eben Lehrer... die würden so was, würden sie für verrückt halten, aber muss man auch so hinnehmen.“ (S)

Die Haltung lesbischen Mädchen gegenüber in Herford und umliegenden Städten und Gemeinden wird ebenfalls von allen Pädagoginnen als eher ablehnend beschrieben, lediglich J, die erst seit kurzem in Herford arbeitet, und die in Bielefeld lebt, hält sich mit ihrer Einschätzung zurück, aber *„... ich meine, ich muss auch ganz ehrlich sagen, ich glaube in Herford gibt es auch nichts, nicht so was wie Frauentreff oder Lesbentreff, gibt's hier gar nicht, ne, leider...“* (J)

B hält das Klima für *„... nicht sehr freundlich, ja, nee, nicht sehr gut“* (B) und denkt, *„wenn ich mir jetzt zwei Mädchen/Frauen vorstelle, die sich küssen in der Herforder Innenstadt... Das stelle ich mir schwierig vor... das Paar müsste dann schon ziemlich mutig sein.“* (B)

L meint *„... ich denke, dass das nach wie vor als merkwürdig angesehen wird, und dass die vielleicht auch beschimpft werden...“* (L)

S's Einschätzung nach würden lesbische Mädchen im ländlichen Raum eher lächerlich gefunden werden: *„Also, man würde den Kopf schütteln... Es würde nicht attackiert werden, oder so... Es wird nicht ernst genommen.“* (S)

O denkt *„Äh es würde keiner irgendwie hurra schreien... ich denke, es gibt Leute, die würden halt stehenbleiben, und, ne, nach dem Motto, pfui, was ist das denn, die würden wahrscheinlich auch verbal irgendwie aggressiv oder eben diskriminierend werden, aber ich kann mir auch Leute vorstellen, die einfach weitergehen, für die das auch normal ist, denen das keine Probleme bereitet.“* (O)

Fachliche Reflektion der Pädagogin

Die Einschätzung der Gefühle eines lesbischen Mädchens sowie die Umgehensweisen mit dem eigenen fiktiven oder realen Lesbisch-Sein sollten sowohl auf fachlicher als auch auf emotionaler Ebene auf die vorangegangenen Fragen reflektieren.

Die Gefühle, die ein Mädchen im kleinstädtisch/ländlichen

Bereich empfindet, das merkt, dass es sich eher zu Mädchen als zu Jungen hingezogen fühlt, werden in allen Interviews ähnlich eingeschätzt. Die Charakterisierung der emotionalen und sozialen Situation dieses Mädchens gestaltet sich ausnahmslos sehr negativ.

„Also schlecht, also ich vermute mal, dass das sehr unsicher macht, weil es erst mal ja auch niemand mitdenkt, schon gar nicht in dem Alter...“ (B)

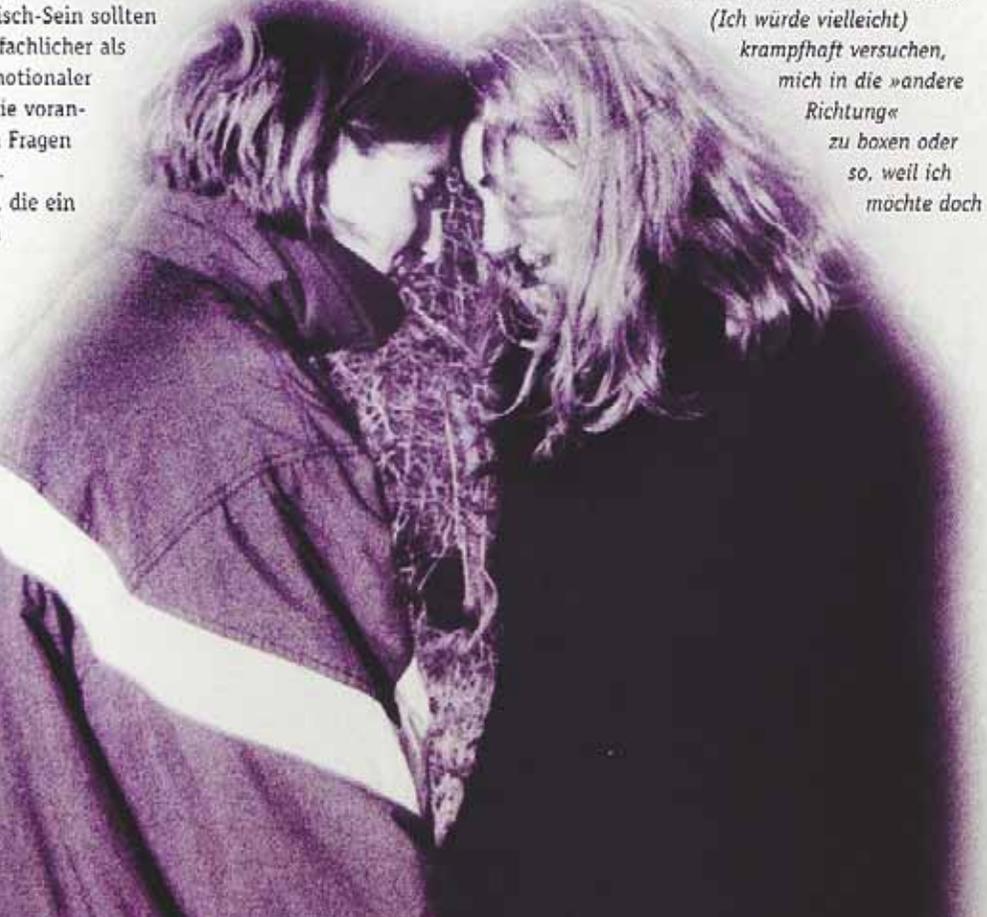
„Konnte ich mir vorstellen, ja, dass sie nicht wissen, wo sie hingehen sollen, ...vielleicht auch selber Angst vor den eigenen Gefühlen haben, das offen zu machen, ja, es ist natürlich auch schwierig, wenn wirklich schon ein Verliebtsein da ist, das, äh, kann ich das dem Mädchen sagen? Wie reagiert das? oder posaunt das gleich alles aus?... darf ich das preisgeben?, wem kann ich das sagen?, kann ich es meinen Eltern vielleicht sagen?, wo kann ich hingehen?“ (L)

„Sie hat keinen Ort für sich und ihre Gefühle, erst mal das zu erzählen, und auszuleben sowieso nicht, also es gibt hier keinen Ort. ... Und Hilflosigkeit, weil man kommt auch nicht weg von hier, es fährt eine Bahn aus ... , also man kommt hier nicht weg, es sei denn, man ist motorisiert irgendwie.“ (S)

„Also, ich glaube, dass die sich oft sehr einsam fühlt, sie hat da vielleicht wenn, wenn es denn so ist, hoffentlich eine Vertrauensperson, sei es, was weiß ich, Mutter, Freundinnen, Lehrerinnen, was auch immer, der sie das sagen kann, ansonsten glaube ich schon, dass es schwierig ist für Mädchen, damit ganz offen umzugehen ...“ (O)

„Ich könnte mir vorstellen, dass da schon Gefühle wie diese Andersartigkeit, dieses Nicht-Richtig-Sein, bei dem Mädchen hochkommen könnte, äh ja sogar im Freundinnenkreis zur Ausgeschlossenheit führen könnte, Ängste, es offen darzulegen, ja, also diese Geschichten, ich passe da nicht in diese Norm rein...“

*(Ich würde vielleicht)
krampfhaft versuchen,
mich in die »andere
Richtung«
zu boxen oder
so, weil ich
möchte doch*



auch dazugehören zu den anderen. Also, das kann ich mir jetzt unglaublich schwer vorstellen, aber wenn ich bedenke, dass die so 14, 15 oder 16 (Anm. d. V.: Jahre alt sind)..., dass stelle ich mir höllenschwer vor. Und wenn es da auch wirklich keine Anlaufpunkte gibt, ne, wo ich auch mal jemanden treffe..." (J)

Ihr eigenes Coming - Out, angenommen sie selbst seien lesbisch, stellen sich alle Befragten schwierig vor.

B würde es auf der Arbeit nur ausgewählten Personen erzählen, denn "... in meiner Phantasie ist es so, nach dem Motto, da kommt jetzt die Lesbe, als wenn man nichts anderes wäre. Würde mich total nerven, aus dem Grund würde ich das auch nicht sagen." (B)

Sie sieht andererseits die Schwierigkeiten, ihr Privatleben geheim zu halten "... ich müsste einen Teil dann irgendwie immer hinter dem Berg halten, das wäre auch ziemlich anstrengend." (B)

L denkt, dass es sowohl im Kollegenkreis als auch in der Elternschaft problematisch werden könnte: „Also in der Schule wäre das ganz schwierig, sowohl im Kollegium könnte ich mir vorstellen, dass da einige Vorurteile wären, also den Eltern gegenüber glaube ich ganz schwierig, das sieht man ja, weil, weil die Schüler eben von Grund her diese Negativeinstellung haben..." (L)

S beantwortet die Frage sehr bestimmt und spontan: „Das geht nicht... Also ich glaube schon, dass ich dann so hier nicht arbeiten könnte. Ich muß ja mit Kollegen, mit Lehrern auskommen und ich glaube schon, das würde so nicht so akzeptiert." (S)

Innerhalb der Einrichtung selbst hält O ein Outing für nicht so problematisch, "...weil wir haben ein sehr gutes Verhältnis und ne große Offenheit..." (O).

Was den Arbeitgeber angeht und viele Kollegen, mit denen O nur sporadisch zu tun hat, würde sie sich nur bei Einzelnen outen: „Also hätte ich einfach nicht das Vertrauen, äh, hab ich auch nicht die Beziehung zu diesen Leuten, das wär für mich schon 'ne Sache, wo ich glaube, dass da Beziehung wichtig ist, oder für mich wäre es wichtig dann, eine Beziehung zu den Leuten zu haben..." (O) Ähnlich würde sie bei ihren Gruppen verfahren: "...da gibt es dann sicherlich Gruppen, wo ich das nicht sagen würde, aber es gibt auch Gruppen oder Personen in Gruppen, wo ich damit kein Problem hätte... " (O)

Auch J kann sich vorstellen sich im Kollegenkreis zu outen, nicht jedoch, dies auch im offenen Jugendarbeitsbereich zu tun, wobei sie besonders das Verhalten der Jungen problematisiert: „Einfach aus Sorge, dass die mich richtig nicht verstehen könnten. Und ich bin schließlich auch angreifbar, könnte ich mir vorstellen, und das kann weh tun. Und wenn's dir so 'nen 16-jähriger um die Ohren knallt." (J). In einer Mädchengruppe dagegen denkt J: „Da habe ich, obwohl 20 Jahre älter, 'ne andere, fühle ich mich besser aufgehoben und mit Sicherheit auch besser verstanden." (J)

Zusammenfassung und Einschätzung der Ergebnisse

„Es ist aber nicht die fehlende äußere Erkennbarkeit, die zur Unsichtbarkeit von lesbischen (und schwulen) Jugendlichen beiträgt, vielmehr ist es eine durch alle Sozialisationsinstanzen reproduzierte Tabuisierung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen.“ (gleich & gleich, 1998/99, S. 6)

Lesbische Mädchen tauchen nach wie vor (fast) nicht auf, d.h., sie werden nicht gesehen, nicht mitgedacht. Von lesbischen Mädchen wird ein hohes Maß an Selbstsicherheit, Mut und Konfliktbereitschaft erwartet.

Es wird erwartet, dass „bei Bedarf“ die Mädchen von sich aus auf die Pädagoginnen zukommen, der erste Schritt erfolgt nicht von den Pädagoginnen selbst. Auch dann, wenn die Mädchen diesen ersten Schritt gegangen sind, oder die Pädagogin auf anderen Wegen „etwas mitgekriegt“ hat, erfolgen keine Gesprächs- oder Hilfsangebote.

Die von S sehr offen geäußerte Unsicherheit im Umgang sowohl mit dem Thema Lesbisch-Sein als auch mit dem lesbischen Mädchen selbst, spiegelt sich in fast allen Interviews.

Das verwundert im Grunde nicht, denn es gibt kaum Konzepte, kaum Angebote, Fortbildungsmöglichkeiten für Pädagoginnen, die es ihnen selbst ermöglichen, einen mehr als oberflächlichen Einstieg in das Thema zu finden und selbst einen anderen Blickwinkel zu entwickeln. In der Ausbildung an den Universitäten und Fachhochschulen taucht das Thema ebenfalls so gut wie nicht auf (vgl. Strötges 1993, S. 25)

Die Pädagoginnen haben also kein Rüstzeug an der Hand, sind selbst mit dem Thema alleingelassen. Die Einschätzungen von S und L, die Angst vor der vermuteten Reaktion auf ein eventuelles Coming-Out in der Schule für das nicht Offenlegen der lesbischen Identität eines lesbischen Mädchens halten, werden von Untersuchungen bestätigt. Selbst in den Niederlanden, denen in der Regel eine höhere Toleranz gegenüber Homosexualität unterstellt wird, würden 55-70% (aufgeschlüsselt nach Schulformen) aller SchülerInnen ihren schwulen oder lesbischen MitschülerInnen empfehlen „in der eigenen Klasse lieber nie darüber zu sprechen. Fast die Hälfte meint, dass ein Klassenkamerad, der sich nicht stereotyp weiblich oder männlich benimmt, ausgeschlossen wird und in ihrer Gruppe keine Freundschaft schließen kann.“ (Kersten 1996, S. 10)

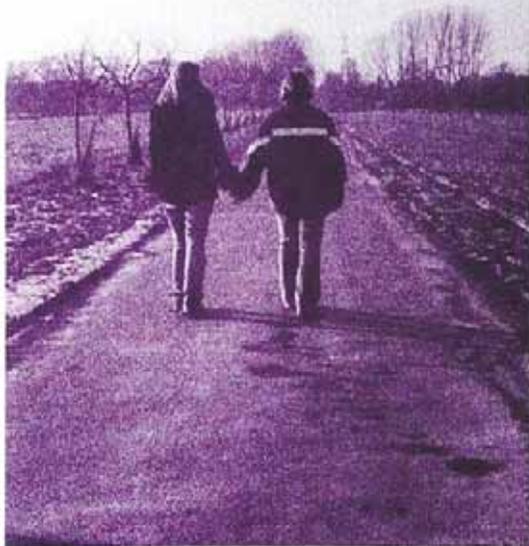
Auch in den anderen Einrichtungen schätzen die Pädagoginnen das Klima lesbischen Mädchen gegenüber als eher unfreundlich ein, allenfalls wird ihnen ein Exotinnenstatus zugestanden. Dass dieses Klima veränderbar ist, zeigt das Interview mit L, die durch ein Angebot mit Schwulen und Lesben an ihrer Schule einen deutlichen Wandel der Haltung ihrer Schüler bewirkte.

Ähnlich positive Erfahrungen wie L schildern auch in der Literatur andere Lehrerinnen, die Aufklärungsprojekte mit ihren SchülerInnen durchführten. (vgl. u.a. Heinecke und Burkard 1995, S. 49 ff)

Alle Pädagoginnen sind sich darin einig, dass es Angebote zum Thema »Lesbisch-Sein« geben sollte.

Die Anregungen von B,O und J, das Thema nicht gesondert zu behandeln, sondern in den sexualpädagogischen Kontext zu integrieren, oder aktuelle Vorfälle als Anlass für eine Vertiefung des Themas zu nehmen, sind sicherlich sehr sinnvoll.

Es stellt sich jedoch die Frage, ob sexualpädagogische Konzepte nicht zu kurz greifen, um umfassend lesbische Lebenswelten darzustellen.



Alle Befragten halten es für möglich (mit mehr oder weniger größerem persönlichen Einsatz) ein Angebot zum Thema »Lesbisch-Sein« initiieren zu können, keine rechnet mit Schwierigkeiten seitens des Trägers. Das Klima ihrer Umgebung lesbischen Mädchen gegenüber wird fast durchweg negativ eingeschätzt, wobei diese Einschätzung sich nicht speziell auf den Kreis Herford bezieht, sondern allgemein auf den Unterschied zwischen Großstadt/Kleinstadt/Land. So z.B. denkt O: *..... wobei natürlich in größeren Städten glaube ich, ne andere äh, Offenheit, nicht, die Menschen begegnen anderen Lebensweisen anders, als es jetzt hier wirklich auf dem Dorf ist...* (O)

Die Frage, wie es ein Mädchen im kleinstädtisch/ländlichen Bereich geht, das lesbische Gefühle bei sich entdeckt, wird von allen Befragten spontan und eindeutig negativ beantwortet. Die Beschreibungen der Lebensumstände eines lesbischen Mädchens, besonders in ländlichen Strukturen, werden emphatisch und mit großer Bereitschaft, sich in die Situation einzufühlen, vorgebracht.

Keine der Pädagoginnen nennt positive Gefühle wie etwa Glückseligkeit, die eigentlich mit dem Zustand der Verliebtheit in Verbindung gebracht werden. Begriffe wie Einsamkeit und das Gefühl anders zu sein, nicht dazugehören, dominieren.

Die von den Pädagoginnen vermuteten Gefühle von Einsamkeit und Ausgeschlossenheit werden von aktuellen Studien in erschreckendem Ausmaß bestätigt. Wie bereits im Kapitel »Ergebnisse neuerer Untersuchungen« erwähnt wurde, ist die Suizidgefährdung bei homosexuellen Jugendlichen extrem hoch. 18% der jungen Lesben, die sich an der o. g. Studie beteiligten, »haben bereits einen (oder mehrere) Suizidversuch(e) hinter sich.... über die Hälfte von ihnen (53%) war zu diesem Zeitpunkt jünger als 16 Jahre, ein Drittel (32%) war zwischen 16 und 18 Jahren alt...«(ebd. S.68).

Die von den Mädchen (und Jungen) mit Suizidversuch(en) besonders häufig genannten Probleme waren Einsamkeit (84 %), Probleme mit den Eltern (63 %) und die Tatsache, dass sie mit niemandem über ihre Gefühle sprechen konnten (37%) (ebd. S.71).

Auch die Frage nach dem eigenen Coming-Out wurde von den Pädagoginnen oft mit starkem emotionalen Nachdruck beantwortet. Keine von ihnen würde sich rückhaltlos outen. Die Angst, auf das Lesbisch-Sein reduziert zu werden, von den KollegInnen nicht mehr anerkannt oder von den Jugendlichen nicht akzeptiert zu werden, findet sich bei jeder Interviewten. Besonders L und S, die beide in Schulen arbeiten halten ein Outing für ausgeschlossen. Zur Situation von schwulen und lesbischen Lehrerinnen äußert sich Mücke – und das immerhin für Berliner (!) Schulen: **„Obwohl seitens des Dienstherrn das Bekanntwerden der sexuellen Orientierung kein Anlass für dienstrechtliches Vorgehen ist und Staatssekretär Löhle (SPD) schon 1995 forderte, daß diese KollegInnen sich outen sollten, um eine Vorbildfunktion für Jugendliche in ihrer Coming-Out Phase zu erfüllen, ist das gesellschaftliche Klima in der Berliner Schule (allgemein, Anm. d. V.) noch nicht so weit entwickelt, daß dieses angstfrei möglich wäre.“** (Mücke 1999, S. 52).

Die von M angesprochenen Befürchtungen in Bezug auf die Elternreaktionen werden u.a. von Ziehse bestätigt, die konstatiert, dass die Verführungstheorie (heterosexuelle Menschen können durch Homosexuelle dazu gebracht werden, sich von ihrer »natürlichen« Sexualität abzuwenden) sich recht hartnäckig hält, und dass – aufgrund dieser »Ansteckungsgefahr« ... **„Lesben und Schwulen in erzieherischer Tätigkeit oftmals mit Mißtrauen begegnet“** (wird, Anm. d. V.; Ziehse 1999, S. 95).

Fazit und Ausblick

Lesbische Mädchen brauchen ein soziales Umfeld, dass es ihnen ermöglicht, sich angstfrei zu bewegen. Doch trotz verbal formulierter Toleranz ist sowohl die Informiertheit über homosexuelle Lebensformen als auch die Akzeptanz lesbischen Mädchen gegenüber gering (vgl. *Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW, 1999a*).

Es ist von großer Wichtigkeit, ein vorurteilsfreies Klima zu schaffen z.B. durch umfassende, öffentlichkeitswirksame Informationen über lesbische Liebes- und Lebensweisen, Podiumsveranstaltungen, Filme, kulturelle Veranstaltungen.

Familienleben, Lehrplan und Freizeit sind geprägt von der heterosexuellen Norm. Gleichgeschlechtliche Lebensweisen werden in Schulen und Freizeiteinrichtungen nach wie vor kaum oder wenn, häufig als Problem thematisiert und selten als positive, der Heterosexualität gleichwertige und gleichberechtigte Lebensform.

Dies führt dazu, dass die Fragen der Jugendlichen, falls sie sie zu stellen wagen, Befangenheit auslösen oder gar auf Ablehnung stoßen »...dort, wo sie auf Unterstützung und Begleitung rechnen müssten: unter Gleichaltrigen, bei Eltern, in der Schule...«

(Wieland 1999, S. 55) und in der Regel auch – je nach örtlicher Struktur – in Freizeiteinrichtungen der offenen Jugendarbeit. Mit ihrer Verunsicherung und ihren Fragen sehen sich die Mädchen (und Jungen) bisher eher alleingelassen.

Sowohl für heterosexuelle wie homosexuelle PädagogInnen ist es wichtig, sich in Aus- und Fortbildung mit diesem Themenkomplex auseinander zu setzen, nur so wird professionelle Handlungsfähigkeit erlangt, denn »...bei der Ausbildung geht es nicht nur darum, vorhandenes Wissen anzueignen, sondern auch eine Haltung zu entwickeln, die es später erlaubt, heranwachsende Lesben und Schwule bei ihrer Entwicklung zu unterstützen. Das setzt die Bewusstmachung und Bearbeitung eigener Vorbehalte und Ängste voraus.« (Wieland 1999, S. 57). Hierfür ist es notwendig, Fortbildungskonzepte für Pädagoginnen in diesem Bereich zu entwickeln.

Ebenso notwendig ist die Entwicklung eines neuen umfassenden Aufklärungskonzeptes mit dem auf Jugendliche, hauptsächlich in Schulen zugegangen wird. Zusätzlich zur Thematisierung in der Schule und der offenen Jugendarbeit sowie einem offenen, vorurteilsfreien Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensweisen brauchen lesbische Mädchen ebenso wie Heterosexuelle, Orientierung und Identifikationsmöglichkeiten, und sie brauchen Vorbilder. D.h., dass lesbisch lebende Pädagoginnen in ihrem institutionellen Umfeld sichtbar sein sollten.

Dies wird jedoch in der Regel erschwert durch die Angst der Pädagoginnen vor der eigenen Diskriminierung und beruflichen Nachteilen (s. Interviewauswertung). Es gibt jedoch auch positive Erfahrungsberichte lesbischer Pädagoginnen (Lähmann, 1993).

Für lesbische Mädchen und junge Lesben im ländlichen Raum muss es Treffpunkte, z.B. Coming-Out-Gruppen geben, wo sie die Möglichkeit haben, sich in einer vertrauensvollen Umgebung zu outen, ohne Diskriminierung oder Gewalt zu befürchten. Es müssen aber auch offene Angebote geschaffen werden, z. B. in Mädchentreffs oder Jugendzentren, wo junge Lesben die Chance haben, unverbindlich »mal vorbeizuschauen«.

Weiter brauchen die Mädchen einen indirekten Weg, sich zu informieren. Es muss ihnen ermöglicht werden, eigenständig Zugang zu Büchern und Literatur oder auch Filmen zu finden. Dies würde z.T. durch die Aufnahme entsprechender Bücher oder Filme in die bereits vorhandenen Bestände von Jugendliteratur in den einzelnen Einrichtungen möglich werden.

Eine grundsätzliche und auch vorausgesetzte Forderung ist die Implementierung des Themas innerhalb von mädchengerechter Jugendhilfeplanung. So findet das Thema gleichgeschlechtliche Liebe bei der Ausgestaltung der Ziele und Inhalte des Landesjugendplanes explizite Erwähnung und damit einen Stellenwert in der Form, dass Angebote konzipiert werden sollen, die dazu beitragen, »zu lernen, unterschiedliche Lebensentwürfe und sexuelle Identitäten (z.B. lesbische und schwule) als gleichberechtigt zu akzeptieren« (Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW, 1999b, S. 10).

Das Projekt »Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen und junge Lesben im ländlichen Raum« soll modellhaft im Kreis Herford durchgeführt werden. Es soll so konzipiert werden, dass eine landesweite Umsetzung möglich wird. Für das Jahr 2000 ist eine Erstellung und praktische Umsetzung von Konzepten in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Multiplikatorinnenarbeit sowie Angebote für lesbische Mädchen geplant. Wir wünschen uns eine Zusammenarbeit und Ergänzung unserer Arbeit durch bereits bestehende Angebote der Mädchen- und Jugendarbeit, sowohl im schulischen als auch außerschulischen Bereich sowie bei der kommunalen Jugendhilfeplanung.

Anders!

Ich bin anders, aber das macht mir nichts.
Ich bin anders, doch das siehst du nicht.
Ich bin anders, und erkläre es dir.
Ich bin anders, doch das verstehst du nicht.
Ich bin anders, und bin allein.
Ich bin tot, und alles ist anders!
(Junge Lesbe, 18 Jahre)



Praxisprojekte

Neben der oben dargestellten Bestandsaufnahme gehörten zu dem Projekt »Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen und junge Lesben im ländlichen Raum« zwei praxisorientierte Vorhaben, »No Limits«, die Party für junge Lesben und das Videoprojekt »Verbotene Liebe« – Lesbische Mädchen in der Provinz, die nachfolgend beschrieben werden.

»No Limits« die Party für junge Lesben

Am Samstag, den 13. November 1999 fand erstmalig in OWL die Party »No Limits« für junge Lesben bis 25 Jahre und ihre Freundinnen statt.

Die Party wurde auf die Initiative der Junglesbengruppe, die sich seit Juni 1998 in den Räumen von *femina vita, Mädchenhaus Herford e.V.*, trifft, in Kooperation mit dem Mädchentreff Bielefeld e.V. und dem Frauenkulturzentrum Bielefeld e.V. (FraZe) in den Räumen des Frauenkulturzentrums veranstaltet.

Hintergrund für die Party war der Bedarf der jungen Lesben andere lesbische Mädchen und Frauen kennenzulernen, sich mit ihnen auszutauschen und gemeinsam Spaß zu haben und zu feiern.

Engeladen waren junge Lesben und ihre Freundinnen besonders aus dem Kreis Herford, aber auch die Regionen OWL und NRW wurden mit Flyern und Postern angeschrieben. Der Verteiler für die Party umfasste Mädchentreffs, Jugendzentren, Schulen, Treffpunkte junger Lesben und Schwuler, Mädchengruppen, Frauengleichstellungsstellen, Beratungsstellen, die regionale und überregionale Presse, das Internet, sowie persönliche Kontakte zu Pädagoginnen und das Auslegen und Aushängen von Infomaterial an öffentlichen Orten.

Die Party fand im Frauenkulturzentrum in Bielefeld statt, weil das FraZe als reiner Frauenraum den Mädchen den geschützten Freiraum bietet, den sie brauchen, um ihre lesbische Identität ohne Angst vor Diskriminierung und Gewalt leben zu können.

Das Frauenkulturzentrum in Bielefeld existiert als Ort für Frauen und Lesben seit über 17 Jahren. Hier finden kulturelle Veranstaltungen wie Kabarett, Lesungen, Filmvorführungen, Disco etc. statt. Zu den Besucherinnen zählen Lesben und Frauen jeglichen Alters, Nationalität und Kultur.

Femina vita hat das Frauenkulturzentrum in Bielefeld als Veranstaltungsort ausgesucht, weil die jungen Lesben hier einen Raum kennenlernen und erobern konnten, der es ihnen ermöglicht in Austausch und Kontakt mit vielen anderen Mädchen und Frauen zu treten, die wie sie lesbisch lieben und leben.

Erreichen konnten sie Bielefeld mit öffentlichen Verkehrsmitteln, manche wurden von ihren Eltern auch über weite Entfernungen gebracht, und die Älteren kamen z.T. mit dem eigenen Auto.

Zu der Party kamen über 50 junge Lesben, was für uns als Veranstalterinnen für den ländlichen Raum einen grossen Erfolg bedeutet. Es wurde gespielt, gelacht, geflirtet und getanzt. Einige kamen sehr aufgeregt und mit viel Herzklopfen, weil sie sich das erste Mal öffentlich mit ihrem Lesbisch-Sein gezeigt haben. Andere haben die Gelegenheit genutzt einmal eine Party unter Gleichaltrigen zu feiern.

Die Bedeutung der Party für junge Lesben aus dem ländlichen Raum kann nicht treffender als von dieser 17jährigen Frau beschrieben werden.

Der Samstag

Samstag Abend, der war toll,
ein Raum mit Frauen voll!
Eine gute Atmosphäre,
gut wärs, wenn's öfter so wäre!

Es waren viele verschiedene Leute,
auch ein paar heiße »Bräutek«.
Öfters muss es so was geben!
Mädels lasst die Wände beben!

Die erste Feier, wie jeder weiß,
ist eigentlich nie so richtig heiß.
Doch wenn sie drei-, viermal geschah,
dann wird alles wunderbar!

Also ein Hoch auf's Fraze.
Los, erhebt eure Tatze!
Bejubelt diese Fete mit Taten,
dann kann sie öfter starten.

Das hoffe ich auf jeden Fall,
ich bleibe sicher am Ball!
Einmal im Monat wenigstens das,
daran hätt' ich wirklich Spaß!

Dort lernt man neue Leute kennen
und einen Namen könnt ich euch nennen!
Doch das fänd ich nicht nett,
also geh ich jetzt ins Bett!

Das Videoprojekt »Verbotene Liebe« - Lesbische Mädchen in der Provinz

»Verbotene Liebe – Lesbische Mädchen in der Provinz« so lautet der Titel des Videofilmes, der im Rahmen des Projektes gedreht wurde.

Gemeinsam mit der Bielefelder Filmemacherin und Regisseurin Beate Middeke und den jungen Frauen der Junglesbengruppe »No Limits for girls and women« entwickelten die Diplom-Pädagogin Eva Kukuk und die Sozialpädagogin Sylvia Neldner ein Konzept. Alle Beteiligten legten am Anfang des Projektes gemeinsam den Inhalt und den Titel des Filmes fest und bestimmten die Art der filmischen Umsetzung.

Ziel des Videoprojektes war es, den jungen Lesben im Alter von 16 bis 22 Jahren die Möglichkeit zu bieten, sich mit dem Medium Film den Lebenswelten von lesbischen Mädchen und jungen Lesben im ländlichen Raum zu nähern und so auch Informationen über eigenen Bedürfnisse und Wünsche offen zu legen und weiter zu vermitteln.

Darüber hinaus lernten die Mädchen und jungen Frauen mit der Technik des Mediums Film selbständig umzugehen und zu arbeiten (Kamera, Lichtaufbau, Videoschnitt).

Der Film wird nach seiner Fertigstellung der Öffentlichkeit, insbesondere Mädchengruppen, Schulen, Jugendzentren etc., zugänglich gemacht und soll durch Informationen über die Lebenswelten lesbischer Mädchen und junger Lesben ein Beitrag zum Abbau von Gewalt und Diskriminierung gegen eben diese leisten.



In der Konzeptionsphase zeigte sich, dass auch die jungen Frauen aus der Gruppe besonders im ländlichen Raum Schwierigkeiten mit dem Offenlegen ihrer lesbischen Identität haben. Zu groß ist die Angst vor Diskriminierung in der Schule, Verlust des Arbeitsplatzes, Problemen im Elternhaus und Ausgrenzung durch den FreundInnenkreis. So wirkten zwar einige Gruppenmitglieder aktiv an der Planung und filmischen Umsetzung mit, entschieden sich jedoch entweder gegen ein Auftreten vor der Kamera oder ließen sich nur filmen, nachdem abgesprochen wurde, sie nachher im Film unkenntlich zu machen.

Die gleichen Erfahrungen machten die Pädagoginnen auch bezüglich einer Anzeige in einer Szenezeitung. Mittels einer über mehrere Wochen geschalteten Kleinanzeige versuchten sie Lesben aus dem Kreis Herford zu finden, die bereit waren in einem Interview über ihr Leben im ländlichen Raum zu berichten. Die wenigen Frauen, die sich meldeten, sprangen schon während eines Vorgesprächs wieder ab, weil auch sie zu große Angst vor Diskriminierung und Gewalt nach einem Outing im Film hatten.

Inhaltlich beschäftigt sich der Film zum einen mittels Interviews mit den Lebenswelten junger Lesben:

- wie leben sie, sind sie geoutet?
- wenn ja, wie reagiert ihre Umwelt auf ihr Lesbisch-Sein?
- was sind ihre Wünsche und Bedürfnisse?

Ein weiterer Inhalt ist die filmische Umsetzung der lesbischen Coming-Out Kurzgeschichte »Pia und Lena«, die von einer jungen Frau aus der Gruppe geschrieben wurde. Die Kurzgeschichte wurde mit zwei jungen Lesben aus der Gruppe verfilmt.

(siehe »Pia und Lena«)

Bei der Durchführung und Umsetzung waren alle jungen und auch älteren Lesben sehr engagiert und mit viel Spaß, sowohl an der Arbeit vor als auch an der Arbeit hinter der Kamera, beteiligt.

Der Film kann über *femina vita* gegen eine Leihgebühr ausgeliehen werden.

Pia und Lena

Pia kannte Lena schon seit sie beide 12 waren. Sie waren immer gute Freundinnen gewesen.

Aber plötzlich war alles anders. Wenn sie an Lena dachte, begann es in ihrem Bauch zu kribbeln, so als wäre er voller Ameisen. Und wenn sie Lena sah, so fühlte sie sich beschwingt und glücklich, als wäre sie eine Feder, die durch die Luft getragen wird.

Pia dachte oft an Lena, eigentlich ständig. Manchmal überlegte sie sich, ob Lena wohl auch so oft an sie dachte und sich dann genauso glücklich fühlte. Immerhin wollte auch Lena sich ständig mit ihr treffen und mit ihr etwas unternehmen.

Als die beiden wieder einmal verabredet waren, beschlossen sie, zusammen ins Kino zu gehen, in einen neuen Film. Sie saßen dicht zusammen gerutscht in der ersten Reihe und aßen Popcorn, als plötzlich gegen Mitte des Filmes ein Frauenpaar in einer Nebenrolle auftauchte. Lena sagte: »Schau mal, wie schön«. Pia sagte nichts, sie ließ stumm das Popcorn sinken und nahm Lenas Hand in die ihre. Sie saßen so bis zum Ende des Filmes. Und auch als das Licht wieder anging, blieben ihre Hände ineinander geschlungen.

Sie verließen so das Kino und gingen mitten durch die Fußgängerzone. Pia war überglücklich, sie hätte am liebsten die ganz Welt umarmt und in ihrem Bauch flatterten Schmetterlinge auf und ab. Es war so schön, mit Lena Hand in Hand durch die Welt zu gehen.

Plötzlich stoppte Lena und drehte sich zu Pia. Die beiden sahen einander in die Augen. Lena beugte sich zu Pia, und die beiden küssten einander zärtlich. Als sie sich wieder voneinander trennten, strahlten sie sich glücklich an. Pia nahm die Hand ihrer Freundin, und die beiden setzten ihren Weg fort, gespannt auf das, was sie zusammen erleben würden.

(*Junge Lesbe, 20 Jahre*)

Fragebogen zur Bestandsaufnahme/Bedarfsanalyse »Lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford«

1. Name der Einrichtung: _____

2. Tätigkeitsfeld/Zweck: _____

3. Anschrift: _____

4. Name des Trägers: _____

Anschrift: _____

5. Wie viele pädagogische MitarbeiterInnen beschäftigt Ihre Einrichtung?

- Vollzeitkräfte (männl./ weibl.)
- Teilzeitkräfte (männl./ weibl.)
- Honorarkräfte (männl./ weibl.)
- Andere (männl./ weibl.)

6. Wie viele Mädchen/junge Frauen besuchen Ihre Einrichtung?

Das macht ca. ____% der BesucherInnenzahl aus
davon sind Deutsche ca. ____%
andere Nationalitäten ca. ____%

Welche? _____

Alter:

- unter 12 Jahren
- 12 - 14 Jahre
- 15 - 18 Jahre
- über 18 Jahre

7. Gibt es Angebote speziell für Mädchen?

- Ja Nein

Wenn ja, welche? _____

8. Wer führt die Angebote durch?

- Vollzeitkräfte Teilzeitkräfte Honorarkräfte Praktikantinnen

9. Gibt es in Ihrer Einrichtung Räume, die ausschließlich von Mädchen genutzt werden können?

- Ja Nein

10. Gibt es spezielle Tage (Mädchentage, -woche), an denen die gesamte Einrichtung nur für Mädchen geöffnet ist?

- Ja Nein

11. Mit welchem Anspruch wird in Ihrer Einrichtung Mädchenarbeit geleistet? _____

Was heisst das für Ihren Alltag hier? _____

12. Gibt es Vernetzungen im Bereich der Mädchenarbeit?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

13. Äussern die Mädchen Wünsche in bezug auf die Angebote?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

14. Wird ihr Bedarf hier oder in einer anderen Einrichtung gedeckt?

- Ja Nein

Wenn ja, in welcher?

15. Taucht das Thema »Lesbisch-sein« in irgendeiner Form auf?

- Ja Nein

Wenn ja, wie?

- In Form von Fragen, Gesprächen, Diskussionen ect.?

- Als Sprüche, Beschimpfungen, Bedrohungen ect.?

- Wenn nein, weshalb Ihrer Meinung nach nicht?

16. Kommen auch lesbische Mädchen und junge Lesben in Ihre Einrichtung?

- Ja Nein Weiss nicht

Wenn ja, wie ergeht es ihnen in Ihrer Einrichtung mit Ihrem Lesbisch-sein?

Wenn nein, warum kommen sie Ihrer Meinung nach nicht?

17. Gibt es Angebote, die sich speziell an lesbische Mädchen richten?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

18. Haben sich schon einmal lesbische Mädchen um Rat an Sie gewandt?

- Ja Nein

Wenn ja, haben Sie bestimmte Einrichtungen empfohlen?

- Ja Nein

Wenn ja, welche?

19. Ist es Ihrer Meinung nach wichtig, lesbische Lebens- und Liebesweisen in Ihrer Einrichtung zu thematisieren?

- Ja Nein Weiss nicht

Interviewleitfaden

- In welcher Funktion arbeiten Sie hier?
- Wie lange arbeiten Sie schon in der Einrichtung?
- Wie lassen sich die Besucherinnen der Einrichtung näher beschreiben?
(Alter, Nationalität, Schulabschlüsse, Berufsausbildung/-tätigkeit, soziale Hintergründe...)
- Machen Sie die Mädchenarbeit?
Was ist Ihnen wichtig dabei?
- Gibt es feed-backs auf Ihre Angebote?
Wie sehen die aus?
- Kommen Ihres Wissens lesbische Mädchen in Ihre Einrichtung, zu Ihren Angeboten?
Woran erkennen Sie diese?
Haben sie sich Ihnen gegenüber geoutet?
- Wollen sie, dass ihr Lesbisch-Sein anderen gegenüber geheim bleibt oder sind sie offensiv damit umgegangen?
Falls sie nicht offensiv damit umgegangen sind, haben sie Gründe dafür genannt?
Falls nicht, was vermuten Sie, könnten die Gründe dafür sein?
- Hatten Sie schon einmal den Gedanken, ein Mädchen könnte lesbisch sein?
Warum?
Wie haben Sie reagiert?
- Wie ist Ihrer Einschätzung nach das Klima lesbischen Mädchen gegenüber in dieser Einrichtung?
- Glauben Sie, dass es so etwas wie Diskriminierung und/oder Gewalt lesbischen Mädchen gegenüber auch in Ihrer Einrichtung gibt?
Gibt es Beispiele, um das zu verdeutlichen (Positive sowie Negative)?
- Denken Sie, dass es auch in Ihrer Einrichtung Angebote zum Abbau von Diskriminierung und Gewalt gegen Lesben geben sollte?
Haben Sie Vorstellungen/Vorschläge dazu?
- Wie würde Ihrer Einschätzung nach der Träger Ihrer Einrichtung reagieren, wenn Sie Angebote über und/oder für lesbische Mädchen machen würden?
- Wie ist Ihrer Einschätzung nach das Klima in diesem Gebiet (Stadt, -teil, Dorf, Gemeinde)?
- Wenn Sie versuchen, sich hineinzusetzen, was denken Sie, wie sich ein Mädchen/eine junge Frau hier im kleinstädtisch/ländlichen Bereich fühlt, dass sie anders ist als die Anderen, die sich in ein Mädchen oder in eine Frau verliebt hat?
- Angenommen, Sie selbst wären lesbisch, würden sie sich selbst outen?
Wie stellen Sie sich die Reaktionen darauf vor?
Falls nicht, aus welchen Gründen?

Projekt wird für drei Jahre vom Land NRW gefördert

Junge Lesben: femina vita arbeitet an neuen Angeboten

Herford. Seit dem 1. Juni gibt es bei femina vita, Mädchenhaus Herford e.V., das Projekt „Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford“. Das Projekt wurde erstmalig im Kreis Herford – im „ländlichen Raum“ – durch die Förderrichtlinien des neuen Landesjugendplanes für das Land NRW ermöglicht.

femina vita hat während des zehnjährigen Bestehens des Vereins in seiner bisherigen Arbeit immer wieder einen Bedarf für die Arbeit mit und für lesbische Mädchen und junge Lesben festgestellt.

Es kommen Mädchen in die Beratung, die merken, dass sie anders sind als andere, die vielleicht ein kribbeliges Gefühl im Bauch haben, wenn sie an ihre beste Freundin denken oder mit ihr zusammen sind. Es suchen Mütter Unterstützung, die vermuten, dass ihre Tochter lesbisch ist, und auch Lehrerinnen wenden sich Rat suchend an femina vita e.V., wenn sie eine Schülerin

unterrichten, von der sie vermuten, dass sie lesbisch sein könnte. Häufige Beratungsanliegen sind daneben auch Diskriminierung und Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen, die offen ihre Zuneigung zu anderen Mädchen und Frauen zeigen.

Um auf diesen Bedarf zu reagieren, den femina vita e.V. nicht mit den bisherigen Kapazitäten decken konnte, wurde beim Landesjugendamt ein Projektantrag mit einer dreijährigen Laufzeit eingereicht und im Juni für dieses Haushaltsjahr bewilligt.

In dem Projekt teilen sich die Diplom-Pädagogin Eva Kukuk und die Diplom-Sozialpädagogin Sylvia Neldner eine Stelle, und als Honorarfrau unterstützt die Diplom-Soziologin Gudrun Linnenbürger die Arbeit.

Bereits letzte Woche wurden Fragebögen an Einrichtungen, in denen sich Mädchen aufhalten, verschickt, um so im Kreis Herford zu ermitteln, ob lesbische Mädchen in Jugendzentren, Mädchengruppen, Jugendhilfe-Einrichtun-

gen, Schulen etc. auftauchen und ob sie überhaupt erkannt werden, wenn sie die Einrichtungen besuchen. Eva Kukuk weist noch mal darauf hin, dass Institutionen, die versehentlich keinen Fragebogen erhalten haben, diesen bei femina vita e.V., Höckerstraße 13, 32052 Herford, ☎ (0 52 21) 5 06 22, anfordern können.

Begleitend zu den Fragebögen werden mit ausgewählten Mitarbeiterinnen verschiedener Institutionen Interviews durchgeführt.

Bis Ende des Jahres rechnen die Mitarbeiterinnen des Projektes mit ersten Ergebnissen ihrer Umfrage, die Anfang 2000 der Herforder Öffentlichkeit präsentiert werden soll. Die Projektmitarbeiterinnen hoffen, dass das Projekt auch im Jahr 2000 die Arbeit weiter führen kann. Dann sollen aus den Ergebnissen der Umfrage Konzepte für die Arbeit zum Abbau von Diskriminierung und Gewalt gegen lesbische Mädchen und junge Lesben entwickelt und umgesetzt werden.

»femina vita« startet Bedarfsanalyse

Zwei neue Fachkräfte

Kreis Herford (rkl). Zwei neue Gesichter begrüßen die Besucherinnen des Mädchenhauses Herford, »femina vita«. Seit Juni sind die Diplom-Pädagogin Eva Kukuk und die Diplom-Soziologin Gudrun Linnenbürger dort tätig. Sie arbeiten mit Diplom-Sozialpädagogin Sylvia Neldner an dem vom zuständigen Landesministerium finanzierten Projekt »Aufbau einer Angebotsstruktur für lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford«.

Das Land hat bis Ende des Jahres eine Stelle genehmigt, in die sich Neldner (10 Stunden) und Kukuk (30 Stunden) teilen, sowie einen Honorarbetrag, von dem Gudrun Linnenbürger bezahlt wird. Grundlage für die Genehmigung des Antrags der Herforderinnen seien, so Neldner, die Förderrichtlinien des neuen Landesjugendplanes NRW, der sich diesem Problembereich verstärkt widme. »Wir haben in unserer Beratung immer wieder den Bedarf an

einem solchen Projekt festgestellt«, erläutert sie. »Bisher mußten wir die Betroffenen immer an Bielefelder Kollegen verweisen.«

»Wir haben damit begonnen, eine Bestandsaufnahme zu machen und eine Bedarfsanalyse«, erklärt Eva Kukuk. Ein entsprechender Fragebogen sei bereits an alle Schulen und andere Anlaufstellen für Mädchen geschickt worden. Weitere können unter ☎ 05221/50622 angefordert werden. Zudem wollen die »femina vita«-Mitarbeiterinnen Interviews mit Kontaktpersonen verschiedener Institutionen wie zum Beispiel Mitarbeiterinnen von Jugendzentren, führen. Bis Jahresende soll die Auswertung stehen, so daß »femina vita« dann – sofern weiterhin Geld aus Düsseldorf fließt – konkrete Angebote für die Mädchen ausarbeiten kann. Gedacht ist für die Zukunft unter anderem an Beratungen und Aktionen für Mädchen, Mütter und Lehrerinnen, die mit der Problematik konfrontiert sind.

LESBISCHE MÄDCHEN

Nicht sichtbar

Im Kreis Herford gibt es keine Lesben – schon gar keine jungen. So scheint es. Dabei sind sie in dem ländlichen Gebieten einfach nur nicht sichtbar, hat »femina vita« festgestellt. Im Rahmen eines aus Landesmitteln finanzierten Projektes verschickt die Herforder Anlauf- und Beratungsstelle für Mädchen in Krisensituationen derzeit achtzig Fragebögen an Schulen, Jugendzentren und Ämter. So will »femina vita« ermitteln, wo lesbische Mädchen auftauchen, in wie weit sie ein Thema für LehrerInnen sind und wie die mit ihnen umgehen. Interviews sollen die Bestands- und Bedarfsanalyse vertiefen und am Jahresende Ergebnisse liefern. Bis dahin fließen auch die Gelder für eine Stelle, Honorare und Sachkosten. »Femina vita« hofft jedoch, dass das Projekt auch in den zwei folgenden Jahren bewilligt wird.

Dann will die Beratungsstelle ihr Angebot für lesbische Mädchen stärken sowie Eltern und MultiplikatorInnen beraten und fortbilden. »Der Bedarf besteht«, sagt Eva Kukuk. »Zu uns kommen schon heute Mädchen, aber auch Lehrerinnen mit Fragen zur sexuellen Orientierung.«

Literatur

Bass, Ellen/Kaufman, Kate:

Wir lieben wen wir wollen – Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche
Berlin, 1999, S. 44-53.

Berlage, Karola, Paulus, Imi:

»Offen lesbisch schon mit 16: froh, verliebt und unbeschwert?« Ein Workshop
in: Coming-Out 2000. Lesbische und schwule Identität, Dokumentation der Kölner Fachtagung am 07. November 1997, Köln, 1997, S. 42/43.

Basedow, Antje:

»Lesbische Identitätsbildung im Generationenvergleich« Eine Untersuchung auf der Grundlage Narrativer Interviews
Diplomarbeit an der Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Hamburg, 1997.

Chwalek, Doro-Thea:

Arbeit mit lesbischen Mädchen
in: Mädchentreffs und Mädchenzentren – Orte für weiblichen Eigensinn, hg. v. Mädchenprojekt Erfurt e.V., Erfurt/München 1997, o.S.

Dinkelberg, Wolfgang; Gundermann, Eva; Hanenkamp, Kerstin; Koltzenburg, Claudia (Hrsg.):

Das Schweigen brechen. Menschenrechtsverletzungen aufgrund sexueller Orientierung
Berlin, 1999.

femina vita, Mädchenhaus Herford e.V.:

»Mädchen Frei Räume«
verfasst von Tanja Hartwig, 1995.

femina vita, Mädchenhaus Herford e.V.:

»Jahresbericht 1998«

Fleck, Ingrid:

»Lesbische Mädchen und junge Frauen als Zielgruppe Feministischer Mädchenarbeit«
in: Heiliger, Anita/Kuhne, Tina (Hg.innen) (1993): Feministische Mädchenpolitik, München, S. 79-91.

Friedrichs, Jürgen:

Methoden der empirischen Sozialforschung
Opladen, 1985.

Hagemann-White, Carol:

Sozialisation: Weiblich – männlich
Opladen, 1984.

gleich & gleich e.V. (Hg.):

»...gar nicht so einfach! Junge Lesben und Schwule in der Jugendhilfe
Berlin, 1998/99.

Hark, Sabine:

»Zonen der Unbewohnbarkeit«
in: Coming-Out 2000. Lesbische und schwule Identität, Dokumentation der Kölner Fachtagung am 7. November 1997, Köln, S. 18-23.

Hartmann, Jutta:

»Mit geschärftem Blick dagegen: Heterosexismus in Schule und Schulforschung«
in: Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität – was heisst hier normal? (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 8, 1993) hg. v. Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin, S. 35-50.

Hartmann, Jutta u.a. (Hg.):

Lebensformen und Sexualität: Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven
Bielefeld, 1998.

Heiliger, Anita:

Grundsätze feministischer Mädchenpolitik
in: dies./Kuhne, Tina (Hg.innen): Feministische Mädchenpolitik, München, 1993, S. 20-32.

Heiliger, Anita:

»Feministische Mädchenarbeit und Identität«
in: Hartmann, Jutta u.a. (Hg.): Lebensformen und Sexualität, Bielefeld, 1998, S. 161-169.

Heiliger, Anita/Kuhne, Tina (Hg.innen):

Feministische Mädchenpolitik
München, 1993.

Heimann, Dorothea:

»Heterosexismus in Schule und Bildung«
in: Hartmann, Jutta u.a. (Hg.): Lebensformen und Sexualität, Bielefeld, 1998, S. 58-62.

Heinecke, Anetta/Burkhardt, Dagmar:

»Lehrerinnen und ihre Erfahrungen«
in: Das Aufklärungsprojekt bei Lambda Berlin, 1995.

Herwig, Gabriela:

»Das sind ja auch Menschen...! Zur Situation lesbischer Mädchen in der Schule«
in: Hartmann, Jutta u.a. (Hg.): Lebensformen und Sexualität, Bielefeld, 1998, S. 177-184.

Kersten, Anne:

»Wij zijn „het andere“ dat verklaard moet worden«. Die Situation lesbischer und schwuler SchülerInnen in den Niederlanden
in: In jeder Klasse – Lesbische und schwule Jugendliche in der Schule. Eine Studie aus den Niederlanden, 1996.

Klees, Renate/Marburger, Helga und Michaela Schumacher:

Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Mädchenarbeit, Teil 1
Weinheim/München, 1989.

Kolbe, Karin:

»Lesbische Identität in der Adoleszenz«
in: Lesbische Mädchen – (k)ein Thema für die Jugendarbeit (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 7, 1993), hg. v. Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Berlin, S. 17-24.

Lähnemann, Magdalena:

»Lesbische Pädagoginnen – Auszüge aus den Diskussionen«
in: Lesbische Mädchen – (k)ein Thema für die Jugendarbeit (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 7, 1993), hg. v. Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Berlin, S. 29f.

Lamnek, Siegfried:

Qualitative Sozialforschung
Band 2: Methoden und Techniken
München, 1989.

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Hrsg.):

Gleichgeschlechtliche Lebensweisen in NRW: Wahrnehmungen, Erfahrungen, Werthaltungen.
Repräsentative Bevölkerungsumfrage verfasst von Oppermann, Marlies, 1999a.

Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Hrsg.):

Politik für Kinder und Jugendliche
Kinder- und Jugendförderung in NRW, 1999b.

Mücke, Detlef:

»Homosexualität – kein Tabu mehr, aber immer noch ein „Heisses Eisen“ in der Schule«

in: Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation 17, 1999.

Mössbauer, Ulrike:

»Stress im Leben?

Lesbischsein in dieser Gesellschaft«

in: CLIO, 23 Jg. Nr. 47, Berlin, 1998 S. 20-22.

Niedersächsisches Frauenministerium (Hg.):

Lesben gibt es – aber wie?!

Information für Angehörige, Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber, Pädagoginnen und Pädagogen, Hannover, 1998.

Pagenstecher, Lising:

»Lesbische Frauen in der Bundesrepublik: soziale und psychische Lebensbedingungen«

in: Schlangenbrut Nr. 17, 1987, S. 10-17.

Paulus, Imi:

»Junge Lesben im „anyway“, dem LesBiSchwulen Jungentreff in Köln«

in Beiträge 22. Jg. H 52, 1999, S. 125-132.

Pressemitteilung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes NRW (Hrsg.):

»Andersrum ist nicht verkehrt – Lesben und Schwule in Nordrhein-Westfalen«

Familienministerin Birgit Fischer stellt landesweite Akzeptanzkampagne vor, Februar 1999.

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (Hrsg.):

Sie liebt sie. Er liebt ihn. Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin. Berlin, 1999.

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (Hrsg.):

Lesbische Mädchen – (k)ein Thema für die Jugendarbeit

(Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 7), Berlin, 1993.

Rich, Adrienne:

»Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz«
in: Schultz, Dagmar (Hg.): Macht und Sinnlichkeit.

Ausgewählte Texte von Adrienne Rich und Audre Lorde, Berlin, 1983, S. 138-168.

Scheu, Ursula:

Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht. Zur frühkindlichen Erziehung in unserer Gesellschaft

Frankfurt a.M., 1978.

Sozialpädagogisches Institut Berlin:

Zur Situation von Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe im Kreis Herford, insbesondere in den Arbeitsfeldern offene Jugend- und Kulturarbeit und stationäre Hilfen zur Erziehung (Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen)
Berlin, 1996.

Strötges, Gisela:

»Wie können heterosexuelle und lesbische Pädagoginnen mit dem Thema lesbische Mädchen umgehen?«

in: Lesbische Mädchen – (k)ein Thema für die Jugendarbeit (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 7) hg. v. der Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin, 1993, S. 25-28.

Trampenau, Bea:

Kein Platz für lesbische Mädchen

Kiel, 1989.

Valverde, Mariana:

Sex, Macht und Lust

Frankfurt a.M., 1994.

Weber, Monika:

Die dunkle Seite meines Lebens

Frankfurt a.M., 1983.

Wieland, Norbert:

»Lesbische/schwule Jugendliche – dazu fällt der Jugendhilfe wenig ein«

in: Anti-Diskriminierungsgesetz für Berlin (Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation Nr. 17) hg. v. der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Berlin, 1999, S. 55-60.

Ziese, Kathrin:

»Das „lesbische Mädchen“ im Jugendarbeitsdiskurs«

in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 22, Jg. H. 51, 1999, S. 93-104.

Literatur für Interessierte, Pädagoginnen und Pädagogen, Mütter und Väter

Literatur und Materialien zum Thema

Homosexualität (bei *femina vita*, Mädchenhaus Herford e.V. vorhanden)

AG Schule des Schwulen Forums Niedersachsen (Hrsg.):

Erziehungsweise andersrum – Handreichung für Schwule und Lesben zur Vorbereitung des Unterrichtsthemas Homosexualität.

AG Schule des Schwulen Forums Niedersachsen (Hrsg.), 1994.

Alltag, Jule (Hgin):

»...Eigentlich habe ich's schon immer gewusst...«.

Lesbisch-feministische Arbeit mit Mädchen und jungen Lesben.

Verlag Frühlingserwachen, Hamburg 1996.

- Barz, Monika; Leistner, Herta; Wild, Ute:*
Lesbische Frauen in der Kirche.
 Kreuz Verlag, Stuttgart 1993.
- Bass, Ellen; Kaufmann, Kate:*
Wir lieben, wen wir wollen; Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche.
 Orlanda, Berlin 1996.
- Bauer, Marion Dane (Hrsg.):*
Am I blue? 14 Stories von der anderen Liebe.
 Carlsen, Hamburg 1996.
 Ein Jugendbuch über lesbische und schwule Liebe, das auch PädagogInnen für die Thematik sensibilisiert.
- Fessel, Karen-Susan /Schock, Axel:*
Out! 500 berühmte Lesben, Schwule und Bisexuelle
 Querverlag, Berlin 1997.
- GEW Berlin und Kombi-Kommunikation und Bildung vom anderen Ufer*
In jeder Klasse. Lesbische und schwule Jugendliche in der Schule - Eine Studie aus den Niederlanden
 Broschüre von GEW Berlin und Kombi-Kommunikation und Bildung vom anderen Ufer, Berlin 1995
 zu bestellen bei: Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Am Karlsbad 8-10, 10785 Berlin.
- GEW Baden-Württemberg, AK Lesbenpolitik der Landesfachgruppe Frauen (Hrsgin.)*
Lesbische und schwule Lebensweisen - (k)ein Thema für die Schule?!
 Eine Handreichung der GEW Baden-Württemberg.
 Stuttgart 1997.
- Gissrau, Barbara:*
Die Sehnsucht der Frau nach der Frau
 Das Lesbische in der weiblichen Psyche.
 Kreuz Verlag AG, Zürich 1993.
- Jugendnetzwerk Lambda e.V. (Hrsg.):*
Jungen & Jungen, Mädchen & Mädchen
 Broschüre für Jugendliche über Liebe, schwule Jungs und lesbische Mädchen
 Jugendnetzwerk Lambda (Hrsg.) 1997.
 zu bestellen bei: Jugendnetzwerk Lambda, Rittergut, 99955 Lützensömmern
- Jugendnetzwerk Lambda e.V. (Hrsg.):*
Wären Sie lieber ein normaler Mensch?
Berliner Jugendliche über lesbische und schwule Lebensweisen
 Eine Befragung des Aufklärungsprojektes bei Lambda Berlin, 1994;
 zu beziehen bei: Lambda e.V., Ackerstr. 12/13, 10115 Berlin
- Konopik, Iris; Montag, Stefanie (Hrsgin.):*
Coming-Out Lesebuch
 Ariadne, Hamburg 1999.
- Lesbenberatung (Hrsgin.):*
Ayse ist verliebt ...in Anja
 Türkisch-deutsche Mädchenbroschüre über das Schwärmen von Mädchen zu Mädchen, Lesbenberatung (Hrsg.), Berlin 1992
 zu bestellen bei: Lesbenberatung e.V., Kulmer Str. 20a, 10783 Berlin
- Loulan, JoAnn, Nichols, Margaret, Streit, Monica u.a. (Hrsginnen):*
Lesben Liebe Leidenschaft
 Texte zur feministischen Psychologie
 Orlanda Frauenverlag, Berlin 1992.
- Meixner, Gabriele:*
Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen
 Verlag Frauenoffensive, München 1994.
- Pah, Silvia/Schat, Joke:*
Zusammengehören
 DonnaVita, Ruhnmark 1994.
 Bildergeschichte für Kinder über eine lesbische Familie. Ein Mädchen und ein Junge wachsen bei zwei Müttern auf.
- Palzkill, Birgit:*
Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh.
Die Entwicklung lesbischer Identität im Sport
 Verlag Frauenoffensive, München 1995.
- Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen:*
Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation
Lesbische Mädchen - (k)ein Thema für die Jugendarbeit
 Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Alte Jakobstr. 12, 10969 Berlin 61
- Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen:*
Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation
Pädagogischer Kongress: Lebensformen und Sexualität. Was heisst hier normal?
 Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Alte Jakobstr. 12, 10969 Berlin 61
- Rieder, Ines:*
Wer mit wem - Berühmte Frauen und ihre Liebhaberinnen
 dtv, München 1997.
- Roggenkamp, Viola:*
Von mir soll sie das haben?
Sieben Porträts von Müttern lesbischer Töchter
 Krug & Schadenberg, Berlin 1996.
- Schaffrin, Irmgard & Wolters, Dorothee:*
Auf den Spuren starker Mädchen. Cartoons für Mädchen - diesseits von Gut und Böse
 Volksblatt Verlag 1993.
- Trampenau, Bea:*
Kein Platz für lesbische Mädchen
Beeinträchtigungen und Möglichkeiten für Konzepte lesbischer Mädchenarbeit
 Frühlingserwachen, Hamburg 1989.
- Weitere**
- Harris, Robie H.:*
Total normal. Was du schon immer über Sex wissen wolltest.
 Frankfurt am Main 1995.
 In diesem Aufklärungsbuch werden gleichgeschlechtliche Lebensweisen positiv und gleichberechtigt dargestellt.

Videos

Bei femina vita vorhanden:

All over me

Ein Sichel-Sisters Film
Stell Dir vor, Deine beste Freundin ist verliebt ...und zwar in Dich!
PRO-FUN media GmbH,
Postfach 94 01 32,
60459 Frankfurt

Vom Grau zum Lila

Ein Film von jungen Lesben darüber, wie sie und ihre Umwelt mit ihrem »Lesbisch-sein« umgehen.
Ein wirklich sehenswerter Videofilm!

Two girls in Love

Zwei Teenagermädchen, die eine aus einer ganz »normal« chaotisch weissen Lesben-WG, die andere aus einem sehr gut situierten schwarzen Haushalt, verlieben sich ineinander und versetzen damit ihre Umgebung in Aufruhr.

»Verbotene Liebe« – Lesbische Mädchen in der Provinz (12 Minuten)

Ein Kurzfilm der Junglesbengruppe »No Limits« unter der Leitung der Bielefelder Filmemacherin Beate Middeke.
Mit Interviewsequenzen und einer Coming-out Geschichte wird das Leben junger Lesben im ländlichen Raum dargestellt.

Weitere:

Kommt Maus! kommt raus

When Night ist falling

Antonias Welt

Literatur für Mädchen

Romane, Geschichten und Erzählungen über Mädchen und für Mädchen zum Thema Liebe, Freundschaft und Sexualität (bei femina vita vorhanden)

Aroid, Marielise:

Einfach nur Liebe.

Loewe Verlag, Bindlach 1996.

Lesbenberatung (Hrsgin.):

Ayse ist verliebt in Anja.

Deutsch-türkische Mädchenbroschüre über das Schwärmen von Mädchen zu Mädchen.
Berlin 1992.

Bass, Ellen; Kaufmann, Kate:

Wir lieben wen wir wollen

Orlanda, Frauenverlag GmbH, Berlin, 1999.
Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche

Bauer, Marion Dane:

Am I Blue?

Carlsen Verlag, Hamburg 1996.
14 wunderschöne Geschichten über die andere Liebe.
Beilage, Ahima:

Sterne im Bauch

Krug & Schadenberg, 1998.

Roman

Bossbach, Christel & Raffauf, Elisabeth:

Liebe, Sex und noch viel mehr.

Südwest Verlag 1996.
Ein Buch für Mädchen, die sich über alle Themen des Erwachsenwerdens informieren wollen.

Brett, Catherine:

...total verknallt in Anne

Donna Vita, Ruhnmark 1994.

Brown, Rita Mae:

Rubinroter Dschungel

Rowohlt 1987.
Der Klassiker unter den Lesbenbüchern.
Coming-Out-Geschichte einer jungen Frau.

Hautzig, Deborah:

Hallo Engelchen.

Sauerländer, Aarau 1984.
Die Geschichte von zwei 16-jährigen Mädchen auf der faszinierenden Reise zwischen Erwachsenwerden und Erwachsensein.

Hussong, Claudia:

Coming Out.

Purple-sign-Verlag 1994.
Positive Liebesgeschichte zwischen zwei Mädchen.

Konopik, Iris; Montag, Stefanie:

Coming Out Lesebuch

Hamburg: Argument 1999.

Lesbisch-schwules Schulprojekt Fluss e.V. (HG.):

Das lesbischwule Coming-out-Buch.

Lesben und Schwule erzählen ihre Geschichte
Berlin: Ros Winkel, 1999.

Levin, Anna:

Verstecken ist out

Ueberreuter Verlag, 1994.
Roman

Meissner-Johannknecht, Doris:

Amor kam in Leinenschuhen.

Ravensburger Verlag, 1996.
Liebesgeschichte zwischen zwei Mädchen mit offenem, aber eher positivem Ende.

Meissner-Johannknecht, Doris:

Jagdfieber, Roman

Verlag Carl Ueberreuther, Wien 1999.

Müntefering, Mirjam:

Flug ins Apricot

Wien: Milena, 1999.
Roman

Mullins, Hillary:

Die Katze kam zurück.

Alibaba Verlag 1996.

Nössler, Regina

Wahrheit oder Pflicht

Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, 1998.
Roman

Pah, Sylvia & Schat, Joke:

Zusammengehören.

Donna Vita, Ruhnmark 1994.
Illustriertes Kinderbuch für das erste Vorlesealter.
»Zusammengehören« beschreibt eine Familientrennung, wobei die Mutter eine Freundin kennenlernt und eine neue Familie entstehen kann.

Weitere:

Marcus, Maria:
Das Himmelsbett.
Panther 1997.

Pausacker, Jenny:
Was bist Du?
Alibaba 1990.
Jugendbuch über die Identitätsfindung von zwei Mädchen. Leith entdeckt, dass sie lesbisch ist und dazu stehen kann.

Sperber, Regine:
Der weite Horizont.
Riedel 1993.

Woodson, Jacqueline:
Jemand wie du.
Herder 1992.
Die beiden besten Freundinnen der Mutter des einen Mädchen sind ein lesbisches Paar. Dieses steht aber nicht im Mittelpunkt der Handlung.

Bücher über lesbische Lebensweisen

Bei femina vita vorhanden

Ackers, Maximiliane:
Freundinnen – Ein Roman unter Frauen.
Feministischer Buchverlag, Maroldsweisach, 1995.

Brantenberg, Gerd:
Vom anderen Ufer
Verlag Frauenoffensive, München 1982.
Erzählung

Bright, Susie:
Susie Sexperts liederliche Lesbenwelten
Krug & Schadenberg

Bright, Susie:
Susie Sexperts Sexwelt für Lesben
Krug & Schadenberg

Brunst, Klaudia:
Spätere Heirat ausgeschlossen
Querverlag GmbH, Akazienstr. 25, 10823 Berlin
Geschichten aus einem gleichgeschlechtlichen Paradies.

Califia, Pat:
Wie Frauen es tun.
Das Buch der lesbischen Sexualität
Orlanda Frauenverlag GmbH, Berlin 1998.

Clumis, D. Merrill; Green, G. Dorsay:
Geliebte, Freundin, Partnerin.
Eine Ratgeberin für Lesben.
Orlanda, Berlin 1995.

Diabola, Lisa, Panther, Lucie:
Was heißt hier lesbisch oder wie sag ich's meiner Mutter?
Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler 1995.

Dürmeier, Waltraud, u.a. (Hg.):
**Wenn Frauen Frauen lieben
...und sich für Selbsthilfe-Therapie interessieren**
Verlag Frauenoffensive, München 1990.

Gissrau, Barbara:
Die Sehnsucht der Frau nach der Frau
Das Lesbische in der weiblichen Psyche
Kreuz Verlag AG Zürich 1993.

Konopik, Iris; Montag, Stefanie (Hrsg.):
Coming-Out Lesebuch
Ariadne, Hamburg 1999.

Loulan, JoAnn; Nichols, Margaret; Streit, Monica, u.a.:
Lesben, Liebe, Leidenschaft
Texte zur feministischen Psychologie

March, Caeia:
Lust auf ein Morgen
Die andere Familiensaga
Orlanda Frauenverlag, Berlin 1991.

Ohms, Constance (Hg.):
Mehr als das Herz gebrochen
Gewalt in lesbischen Beziehungen
Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993.

Pena de la, Terri:
Chicana Blues
Krug & Schadenberg, Berlin, 1994.
Roman

Rieder, Ines:
Wer mit wem?
Berühmte Frauen und ihre Liebhaberinnen
dtv, München 1997.

Schneider, Anne:
Töchterlein, mein Herz ist rein
Edition Galgenberg, Rasch und Röhrling Verlag
Roman

Streib, Uli (Hrsg.):
Das lesbisch-schwule Babybuch
Ein Rechtsratgeber zu Kinderwunsch und Elternschaft
Querverlag GmbH, Akazienstr. 25, 10823 Berlin

Streib, Uli (Hg.):
Von nun an nannten sie sich Mütter
Lesben und Kinder
Orlanda Frauenverlag GmbH
Großgörschenstr. 40, Berlin 62

Toder, Nancy:
Die Wahl des Glücks
Krug & Schadenberg, Berlin 1991.
Roman

Tost, Gita:
Freischwimmerin – Lust- und Grauzonen
lesbischer Sexualität
Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 1999.

Umber, Pit:
Verfahren
Quer, Berlin 1999.
Roman

Projektmitarbeiterinnen



Eva Kukuk, geb. 1959, Dipl. Päd., Selbstverteidigungstrainerin, seit Juni 1999 hauptamtlich als Leiterin des Projektes tätig



Sylvia Neldner, geb. 1962, als Diplom-Sozialpädagogin seit 1994 in der Mädchenberatungsstelle, seit 1998 Leiterin der Junglesben-gruppe „No Limits“ bei *femina vita*.



Gudrun Linnenbürger, geb. 1964, Diplom-Soziologin, hauptamtliche Mitarbeiterin im Frauenhaus des Vereins »Frauen helfen Frauen – Frauenhaus e.V.«, Bielefeld. Honorarfrau im Projekt.



Sabine Hoffkamp, geb. 1967, staatlich anerkannte Erzieherin im Fachbereich Jugend- und Heimerziehung, staatlich anerkannte Heilpädagogin und Dipl. grad. Sozialarbeiterin.



Beate Middeke, geb. 1966, freie Kamerafrau und Filmemacherin.

Danke an

unsere Models **Sarah und Betty** für eine Fotosession mit sehr viel Engagement und noch viel mehr Spaß; die Junglesbengruppe »**No Limits**« für ihren Mut und Offenheit, die unsere Arbeit bereichert und angeregt haben;

Antje Humke und Ingrid Schneider, den Vorstandsfrauen des Vereins femina vita e.V. für ihre tatkräftige Unterstützung und inhaltlichen Anregungen;

Renate Janßen für ihre liebevolle, fachliche Begleitung unseres Projektes;

Sabine Hoffkamp für ihren sehr informativen Beitrag »Lesbisch-Sein in unserer Gesellschaft«;

Beate Middeke für ihre professionelle, aber auch persönlich interessierte Arbeit im Videoprojekt;

das Team vom Frauenkulturzentrum Bielefeld e.V. und den Mädchentreff Bielefeld e.V. für die gemeinsame Organisation der Party für lesbische Mädchen und junge Lesben;

alle Pädagoginnen und Pädagogen, die an der Bestandsaufnahme/Bedarfsanalyse mitgewirkt haben;

das Landesjugendamt, durch dessen Unterstützung dieses Projekt ermöglicht wurde.

Impressum

femina vita, Mädchenhaus Herford e.V. (Hg.)

Und es gibt sie doch! Lesbische Mädchen und junge Lesben im Kreis Herford

Verfasst von Eva Kukuk, Gudrun Linnenbürger, Sylvia Neldner unter Mitarbeit von Sabine Hoffkamp

Erschienen im Eigenverlag

Zu beziehen bei: femina vita, Mädchenhaus Herford e.V., Höckerstr. 13, 32052 Herford, fon: 05221/50622

1. Auflage 2000

Gestaltung und Satz: ad department, Bielefeld

Druck: Voigt & Harbaum, Bielefeld